

Zeitschrift: Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis
Band: 13 (1891)
Heft: 9

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauen-Zeitung.

Dreizehnter Jahrgang.

Organ für die Interessen der Frauenwelt.



Blätter für den häuslichen Kreis.

Abonnement:
Bei Franko-Zustellung per Post:
Jährlich Fr. 6. —
Halbjährlich „ 3. —
Ausland franco per Jahr „ 8. 30

Alle Postämter & Buchhandlungen nehmen Bestellungen entgegen.

Redaktion:
Frau Elise Honegger.

Expedition:
M. Kälin'sche Buchdruckerei.

St. Gallen

Insertionspreis.
Per einfache Petitzeile:
20 Cts. für die Schweiz.
20 Pf. für das Ausland.
Jahres-Annoncen mit Rabatt.

Ausgabe:
Die „Schweizer Frauen-Zeitung“ erscheint auf jeden Sonntag. „Für die Junge Welt“ wird monatlich gratis beigelegt.

Alle Zahlungen sind ausschließlich an die M. Kälin'sche Buchdruckerei in St. Gallen zu richten.

Motto: Immer strebe zum Ganzen, und kannst du selber kein Ganzes werden, als dienendes Glied schliesst an ein Ganzes dich an!

Sonntag, 1. März.

Mutterlust und Mutterleid.

Es gibt kein lieblicher Gedicht,
Als das von Mutterliebe spricht,
Als das da singt, wie selig kind
Die Mutter herzt ihr lächelnd Kind.

Es gibt kein lieblicher Gedicht,
Als das da weint in Mutterschmerz,
Als das da sagt, wie hell das Licht
Der ew'gen Lieb' vom Firmament
In einer Mutterseele brennt.

Es gibt kein ärmer Menschenherz,
Als das da weint in Mutterschmerz,
Als das ein liebes Kind beklagt,
Dem Gott das rechte Glück verlag.
Es gibt kein reicher Menschenherz,
Als das in mütterlichem Scherz
Den Säugling auf den Armen wiegt
Und so in aller Wonne liegt.

O Mutterweh, o Mutterleid!
Das Meer ist tief, die Welt ist weit!
So groß und tief als Welt und See,
So unermesslich ist dein Weh.
Doch auch, so weit der Himmel blaut,
So weit der Herr die Welt gebaut,
So unermesslich ist die Lust
In einer ein'gen Mutterbrust.

August Becker.

Dr. Lahmann's diätet. Präparate.

In dem „Schweizerischen Volksarzt“ (Herausgeber A. von Fellenberg-Ziegler), Nr. 3 vom 7. Februar 1891, findet sich eine Kritik der obigen Präparate, die auf die von unserem Blatte gebrachte Empfehlung derselben zurückgreift, dabei aber zu einem abschreckenden — nein, einem geradezu henkerlustigen Urtheil sich steigert. Da die Interessen der Leser dieses Blattes in Frage kommen, und dieselben vielleicht gegen die Leitung desselben den Vorwurf der Unbesonnenheit oder Ferkführung erheben könnten, möchte ich selbst diese „Kritik“ beleuchten.

Die Darlegung ist eine unverzeihlich oberflächliche. Der Kritiker (A. von Fellenberg-Ziegler selbst) hat von den Präparaten weder die vegetabile Milch,

noch den Nährsalz-Cacao, noch die Nährsalz-Chocolade probirt, vielmehr nur den sogenannten Pflanzen-Nährsalz-Extrakt. Nach dem Genuß desselben will der Kritiker Blähungsbeschwerden und dergleichen gehabt haben, während die Tochter sogar „lange Nachwehen“ gehabt hat. Daraufhin wird ein Urtheil gefällt: Die Sache ist Schwindel!

Meine Theorie von der Wichtigkeit der Nährsalze gegenüber der als falsch erkannten, aber fast noch überall geltenden Einweisztheorie wird voreingenommen mit dem Hinweis auf — alte Kochbücher, und die Vorschriften erfahrener Hausfrauen und Köchinnen abgewiesen. Es fehlte nur noch, daß der Kritiker sich auf irgend einen Großvater berufen hätte, der bei der Kochweise der Väter so und so alt geworden ist. Wie viele aber nicht so alt werden, weil die tagtäglichen Gebräuche fehlerhafte sind, darüber schweigt man. Gewiß, es werden hin und wieder Leute, die viel rauchen, viel trinken, nicht genügend frische Luft genießen, verkehrt gekochte Nahrung genießen, alt; aber ist darum einer dieser Gebräuche gesund?

Ich denke, wir können immer lernen und — von einem hygienischen Arzte vielleicht ebensoviel, wie von einer guten Hausfrau, die aber gedankenlos nur das nachmacht, was die Vorfahren ihr vor-machten.

Wie kommt es, frage ich, daß selbst der schwächste Magen rohen, gut gekauten Blattsalat (sofern er mit Zitronensaft anstatt mit Essig oder Sahne zubereitet war), ferner Salat von ungekochtem Roth- oder Blaukraut, sowie Weißkraut, ja rohes Sauerkraut vertragen kann, während die allermeisten Menschen vom gekochten Koffkraut, Weißkraut und Sauerkraut mehr oder minder Verdauungsbeschwerden bekommen?

Der Kochprozeß ist die Ursache! Wer wollte das leugnen? Darum dürfte es doch wohl der Mühe werth sein, den Schendrian in unsern Küchen einer Kritik zu unterziehen.

Ich habe herausgefunden und finde es alljährlich an Hunderten von Patienten aller Art bestätigt, daß die unvermittelte Hitze-Einwirkung auf die sogenannten grünen Gemüse es ist, welche chemische Veränderungen, wie das Freiwerden von Kohlen- und Phosphor-Wasserstoffen und sonstigen Gasen, begünstigt; daß ferner das beliebte Gartochsen der Gemüse, welches ein regelrechtes Auslaugen ist, und das nachfolgende Abgießen des Kochwassers die werthvollsten, leicht löslichen Salze (vor allem die Natrium- und Kalisalze) aus der Nahrung entfernt, wodurch dieselben

ihre nächste Aufgabe nicht erfüllen können, daß sie aus der Nahrung gebildete Säuren binden.

Dämpft und schmort man die Gemüse, so erhalten sie ganz andere Eigenschaften; sie verlieren den blühenden Charakter, sie schmecken auch ohne Salzzusatz sehr würzig und sie nähren weit besser. Ich habe als die beste Art des Kochens eine langsame Erweichung empfohlen, etwa in folgender Art: Das gewaschene Gemüse wird in einen verschließbaren Topf gethan und auf eine mäßig heiße Stelle des Herdes gesetzt. Das von den Blättern abtropfende Wackwasser verdunstet dann am Boden des Gefäßes, der sich entwickelnde Dampf erweicht mehr und mehr die Blätter und Sprossen, dieselben fangen an, „Wasser zu ziehen“, d. h. zu schwitzen, so daß Ertrag für das verdampfende Wasser geliefert wird. Mittlerweile schiebt man das Kochgefäß immer mehr und mehr dem heißeren Theile des Herdes zu und kann das völlig Erweichte zuletzt sogar über dem Feuer selbst mit etwas Butter, oder was man liebt, fertig zubereiten. In dieser Weise lassen sich alle Wurzel- und Blattgemüse gar kochen.

Eine Ausnahme macht mancher (stark gedüngte) Spinat, der so reichlich Wasser zieht, daß man dasselbe einmal ganz wohl fortgießen kann. Bei Wurzelgemüsen und Bohnen muß man schon hin und wieder einen Löffel Wasser zugießen, wenn man nicht vorzieht, dieselben von vornherein in Butter zu dünsten.

Diese Art und Weise zu kochen muß erlernt werden, sie ist sogar gar nicht so einfach, wie sie geschildert ist, weil man umlernen muß. Zum Umlernen sind Hausfrauen und Köchinnen aber selten bereit.

Möchte A. von Fellenberg-Ziegler einmal derart Gekochtes probiren. Es schmeckt zuerst etwas ungewohnt, aber nach acht Tagen schon angenehm. Da man die Nahrung vollwerthiger, d. h. nicht ausgelaugt und nicht mit langer Sauce verdünnt erhält, braucht man nicht zuviel an Menge zu genießen, weshalb die Verdauung auch schon erleichtert wird.

Weiter ist es eine bekannte Erfahrung, daß Hülsenfrüchte (Erbsen, Bohnen, Linfen) für viele Menschen schwer verdaulich sind; sobald man aber zu diesen einen grünen Salat verpeißt, bekommen sie besser. Woher rührt dies? Nach meiner Erklärung — bis man eine bessere gibt, bleibt sie zu Richtigkeit bestehen — mangelt den Hülsenfrüchten Mineralstoffe (Nährsalze), vor allem Alkalien, welche die Bindung der bei der Verdauung entstehenden

Gährungsäuren besorgen müssen. In den grünen Salaten sind dieselben aber reichlich enthalten, so daß durch den Mitgenuß derselben ein Ausgleich geschaffen werden kann.

Um einen zahlenmäßigen Beleg zu geben: Es enthält in der „Trockensubstanz“ die Erbs 2,90% Nährsalze, der Endivienjalat 16,18 %.

In 100 Theilen der Salze sind enthalten:

	Natron	Kalk	Eisen
bei der Erbs	0,96	4,99	0,86
„ „ Endivie	12,12	12,03	3,37

Damit man nun einen Vergleich zwischen dem Nähr- (oder Blut-) Salzgehalt beider Repräsentanten durchführen kann, muß eine Umrechnung erfolgen.

Auf die Frage: Wie viel Nährsalze enthält ein Liter (richtiger 1000 Gramm) der trockenen Substanz beider Nährmittel? lautet dann die Antwort:

	Natron	Kalk	Eisen
die Erbs enthält	0,27 Gr.	1,45 Gr.	0,24 Gr.
„ Endivie „	19,3 „	19,0 „	5,31 „

Die Endivientrockensubstanz enthält also das 95fache an Natron, das 13fache an Kalk, das 22fache an Eisen.

Was für die Endivie gilt, gilt für alle Blattgemüse und dem Extrakt aus denselben.

Der aus Blattpflanzen gewonnene sog. Pflanzen-Nährsalz-Extrakt, der uns vor Allem zur Herstellung des wohl unübertroffenen Kindernährmittels (Wegtable Milch) und eines gesunden Cacao's dient (der gebräuchliche Cacao ist durch den künstlichen Zusatz von Soda, Pottasche, Magnesia schädlich), ist nun in nebenstehender Hinsicht auch für sich dargestellt, damit, wie es in den Prospekten heißt, „Leute, die von einer stumpfsinnigen Köchin abhängen, sich ihre, durch falsche Kochweise minderwertig gemachten Gemüse verbessern können“.

Der Extrakt kann zu Suppen und vor Allem zur Verdaulichmachung der Hülsenfrüchte verwendet werden. Der Extrakt ist auch bei der Ernährung der Säuglinge zur Verbesserung von Kindermehlen und Leguminosenmehlen zu verwenden. Säuglinge, die mit diesen Mehlen ausschließlich ernährt werden, werden zumeist rhachitisch; sie gedeihen aber, so bald die Mehle mit Pflanzen-Nährsalz-Extrakt zubereitet werden.

Was also Säuglinge vertragen, sollte für Erwachsene „Gift“ sein, wie A. von F.-B. sagt. Mir ist es unbegreiflich, was A. von F.-B. angestellt hat, damit solche Urtheile zu Stande kommen konnten.

Ja, können die lieben Leute an dem Tage, da sie zufällig eine erbsengroße Menge von dem Extrakt probierten, nicht irgend eine Schädlichkeit in ihrer Nahrung gehabt haben?

Von einem „zufälligen“ Leibschmerz darf ein objektiver Praktiker sein Urtheil nicht beeinflussen lassen. Ja, handelt es sich um ein kritisches Urtheil? Mir scheint vielmehr nicht nur Voreingenommenheit und vielleicht homöopathischer Dünnel, sondern sogar neidischer Groll aus den Zeilen zu sprechen, weil unsere Sache trotz aller Anfeindungen Fortschritte macht. Wie wäre es sonst zu erklären, daß ich in dem Schlußsatz des fraglichen Aufsatzes gleichsam noch dafür verantwortlich gemacht werde, daß man in der Schweiz so „konservativ“ ist, daß man die Cocosnussbutter (deren Urheber ich nicht bin, die ich aber als einen besseren Ersatz der theuren Kuhbutter empfehle, als es die verschiedenen Kunstbutter sind) in den Gewölbten ranzig werden läßt und sie nicht flott genug konsumirt. Dr. Lehmann, Weißer-Hirsch 6. Dresden.

Altes und Neues über das Corset.

II.

Es unterliegt also nach Allem in frühern Artikel Gesagten keinem Zweifel, daß das Corset, so wie es bis jetzt gebräuchlich war, die Gesundheit des weiblichen Geschlechtes ganz wesentlich schädigt. Um so eher, je jugendlicher das Alter ist, in dem die Mädchen mit dem unheiligen Modestück bekleidet werden.

Der erste Effekt, den das Corset ausübt, ist, auch wenn nach den modernen Systemen ganz weite Nummern gewählt werden, stets der, daß das Brustkorb-

oder der Brustkorb, wie die Medizin diesen Theil des Knochengeriüßes benennt, in seinem untern Theil an der Ausdehnung verhindert wird. Eine Ausdehnung fordert aber jeder Athemzug, fordert auch das Einnehmen der Nahrung.

Die Verhinderung dieser so nothwendigen Erweiterung führt nun natürlich nicht dazu, daß sie ganz unterbleibt, wohl aber, daß sie theilweise unterbleibt, und das gilt vorzugsweise für die Athmung, und theilweise anderswo gesucht wird, und das gilt vor Allem für die Ausdehnung des Magens. Wohl oder übel muß sich derselbe bequemen, anderswo Platz zu nehmen, da er sich in der ihm von der Natur angewiesenen Stellung nicht breit machen kann, da ihn der Unverstand der Menschen in diesem Falle, insbesondere der Mütter, in Fesseln legt. Er wird also unter der Taille oder über der Taille sich ausdehnen.

Nun, was geschieht, wenn er sich über die Taille begibt? Dann drängt er das Zwerchfell nach oben, und die Athmung ist erschwert. Das scheint übrigens wenig vorzukommen, viel bequemer ist es ihm, sich nach unten zu wenden, weil er selbstverständlich nach der Schwere folgt. Die erste Folge davon ist natürlich, daß der Leib sich ausdehnt, was um so bemerkenswerther ist, da ja das Corset die Schönheit der Figur erhöhen soll. Der Magen wird lang und wenn das Corsettragen und das Schnüren fortgesetzt wird, wird er auch noch so stark nach unten ausgebogen, daß seine Funktion wesentlich leidet. Ja, er bekommt tie und da ebenfalls eine Einschnürung, wohl der höchste Grad von Corsetverrüppelung.

Zu den unangenehmen Nebenwirkungen des Corsettragens gehört auch das gluckende Geräusch, das mit Ein- und Ausathmung zusammenfällt und bei vielen Frauen zu ihrem eigenen großen Aerger gehört wird.

Wenn damit einige der auffallendsten Schädigungen bezeichnet sind, so ist doch die Reihe deutlicher Veränderungen noch lange nicht erschöpft.

Eine äußerst auffallende Wirkung ist im früheren Aufsätze (Nr. 3) angedeutet worden. Es steht dort, daß das moderne Corset der natürlichen Aushöhlung des Rückens in der Kreuzgegend entgegenwirft. Gewiß ist das richtig. Statt des naturgemäß eingezogenen Rückens und der natürlichen Vorwölbung in der Taillenhöhe macht das Corset der Trägerin einen flachen Rücken und schafft vorn in der Taillenhöhe eine häßliche Einziehung, die man als Taille zu benennen pflegt. Dabei wird der Kopf vorgestreckt und der obere Theil des Rückens erhält eine unschöne, übertriebene Vorwölbung.

Die ängstliche Mutter, die ihrer heranwachsenden Tochter eine gute Figur verschaffen will, thut ihr also einen ganz schlechten Dienst, wenn sie das arme Kind in ein modernes Corset steckt. Statt der guten Figur kommt eine schlechte heraus, ein runder Rücken, eine eingedrückte Brust, eine verweichte Muskulatur, welche nicht im Stande ist, selbstständig die Aufrechterhaltung des Rumpfes zu besorgen.

Eine Reform in der Corsetfrage thut also dringend noth, denn was nützt das Kritifiren, wenn nicht etwas Besseres geboten werden kann.

Frauenfrage und Männerbedenken.

Ein Beitrag zur Verständigung. — Von Katarie v. Miltze. (Schluß.)

Das dritte Kapitel betitelt sich: Ein Angriff auf das Herz. Doch greift die Verfasserin nicht das Herz an und für sich, sondern die landläufige Ansicht an, daß die Frau keinen Geist zu haben brauche, wenn sie nur ein gutes Herz besitze. Sie fragt: „Was ist das für ein sonderbar beschaffenes Herz, dem die Sonnentätigkeit des Geistes nicht nur nicht zu nützen, sondern sogar zu schaden vermag?“ Sie führt das Wort eines Denkers an: „Wie weise muß man sein, um immer gut zu sein.“ Ja, Weisheit braucht es, Erkenntniß, vertieftes Geistesleben, um auf die rechte Art gut zu sein. „Alles Gute, das angestrebt werden kann, hat den Fortschritt des Menschen, des Menschengeschlechtes zum Zweck. Da das Menschengeschlecht aus Einzelnen besteht, ist alles Gute, was am Einzelnen geleistet wird, und was der Einzelne leistet, eine Bereicherung der Allgemeinheit... Wir können gar nicht ermaßen, um wie viel weiter

die Menschheit wäre, wenn man an ihre Erzieherin, die Mutter, und wenn diese an sich selbst immer den höchsten Anspruch an Güte gemacht hätte, wenn gerade für die Erziehung nur das als Güte gelten dürfte, was von einer tiefsten Erkenntniß für das allgemeine Gute mitnehmbar ist... Es kommt nicht darauf an, woran man seine Denkräfte übt, die Übung selbst aber ist Bedingung!... Alle Güte fängt beim Denken an... Au viel schwerem Unglück hat das Verfahren der Menschheit Schuld, das weibliche Herz ausschließlich seinem sogenannten Gefühlleben preis zu geben.“

Diese Betrachtungen führen die Verfasserin im weiteren dazu, zu untersuchen, ob es in Wahrheit speziell männliche und weibliche Tugenden gebe. „Gut zu werden, ist das höchste, allgemeine menschliche Ziel, und alle Tugenden sind dazu nöthig.“ Doch müssen natürlich die Wege, die zu diesem allgemeinen Ziele führen, je nach den verschiedenen begabten Menschen auch verschiedene sein. Die hauptsächlichlich vom Weibe geforderten Tugenden sind: Bescheidenheit, Selbstverleugnung, Sanftmuth und Geduld. Sollten wir aber diese Tugenden, wenn wir sie in ihrem schönsten, reinsten Sinne auffassen, nicht auch von einem edlen Manne durchaus fordern dürfen? „Der Mann will Vorrechte und Vortheile vor dem Weibe haben. Damit er an seiner Gewalt, an seinem Vorrecht nichts einbüße, ist es ihm darum zu thun, daß das Weib sich bescheide, daß es einen Theil seines Selbst aufgebe, daß es jede Unbill, jeden Uebergriff der Gerechtigkeit, die er allein, ohne Zustimmung der Frau gemacht hat, in Sanftmuth und Geduld ertrage.“ Diese angeführten, sogenannten weiblichen Tugenden nennt die Verfasserin passive; sie schließen die Frau eigentlich ganz von dem Kampf um die Tugend — die Tugend an und für sich — aus, während doch jeder Mensch, der nach Erkenntniß des Guten ringt, notwendig ein Kämpfer sein muß. Die öffentliche Meinung gewährt dem weiblichen Geschlecht nur insofern einen Schutz, als sie „diejenige Frau für hoch hält, die innerhalb der ihr vorgeschriebenen Grenzen ihr reduziertes Leben lebt. Aber unerträglich wird derjenigen dieser Schutz entzogen, die diese Grenzen überschreitet.“ Weisheit, Tapferkeit und Gerechtigkeit sind die von Sokrates gepriesenen Kardinaltugenden. Sollen sie nicht auch die Tugenden des Weibes gelten dürfen? Der Begriff: „weiblich“ ist ein Wendname, der „Unrecht beschönigen und Kraft unterdrücken soll; er ist oft nichts Anderes, als die Decke für Bergnügungssucht, Oberflächlichkeit und Gleichgültigkeit. Der vornehmen Frau insbesondere wird ein Schleier über alle Zustände gedeckt; sie soll die Welt nicht sehen, wie sie ist, wohl damit sie tugendhaft bleibe. Ist es aber menschlich, die Augen gegen Unglück und Schuld zu verschließen? ... In diesen Pflichten, das Gute zu wollen, das Schlechte zu bessern, muß das Weib sich mit dem Manne theilen...“ Um im wirklichen Leben mitkämpfen zu können, bedarf es daher auch der männlichen Tugenden: Weisheit, Tapferkeit, Mäßigkeit und Gerechtigkeit, und „ein rechtes Weib wird dazu freiwillig noch die Bescheidenheit, die Selbstverleugnung, die Sanftmuth und Geduld in ihren Dienst aufnehmen, zwar nicht immer im Sinn der öffentlichen Meinung, aber ihrem wahren reinen Gehalte nach.“

Zuletzt gelangt die Verfasserin zu Betrachtungen über die Nothwendigkeit von Religiosität für die Frau. Man sagt im Allgemeinen, daß die Religiosität das eigentliche Gebiet der Frau sei. „Einige legen die Betonung auf eigentlich, andere auf Frau.“ Soll denn wirklich dies höchste Gefühl, das der Mensch überhaupt besitzt, dem Manne nicht ebenso unentbehrlich sein, als der Frau? „Wie ist die Religiosität beschaffen, die Demjenigen, der sie Andern empfiehlt, entbehrlich zu sein scheint?“ Nichts duldet weniger irgend welchen Zwang, als das religiöse Gefühl. — Was ist Religiosität überhaupt? Die Verfasserin antwortet hierauf: „Es ist die lebendige Beziehung der Menschenseele zur Gottesseele.“ „So tausendfältig verschieden aber die Menschen sind, so verschieden müssen auch ihre Beziehungen zum Göttlichen sein... Nicht die Form der Religion, zu der sich Einer bekennt, kann den Grad seiner Religiosität bestimmen, sondern die Lebendigkeit und Wärme seines Gefühls...“ „Religiosität besteht aus den zwei großen Empfindungen: Demuth und Selbstbewußtsein. Eins ist vom Andern unzertrennlich, Eins hebt und stärkt das Andere... Die Demuth ohne Selbstbewußtsein bleibt wirkungslos; ein Selbstbewußtsein ohne Demuth wirkt nie das Höchste.“ „Es fehlt aber dem Weibe im Allgemeinen an Selbstbewußtsein... Ehe die Frau befähigt sein wird, die Sittlichkeit, dies edelste Selbstbewußtsein, bei Andern zu erwecken und zu pflegen, muß sie ihr eigenes Selbstbewußtsein erhöhen.“ — „Der Mann

begreift unter der Religiosität, die er beim Weibe voraussetzt oder fordert, hauptsächlich die Demuth. . . . Man hat die Frau gelehrt, sich dem männlichen Willen, seinen Befehlen, seinen Anschauungen und Wünschen unterzuordnen. Sie hat dabei ihr Selbstbewußtsein eingebüßt. Sie ist dahin gekommen, den göttlichen Willen mit dem männlichen zu verwechseln, göttliche Befehle mit dem vom Manne gemachten Befehlen. Wir fragen nochmals: Was ist Religiosität ohne Selbstbewußtsein? „Es gibt Niemand auf der Welt, der für mich denken, handeln, die Verantwortung für mein sittliches Selbst übernehmen kann. . . . Ich ganz allein habe Rechenschaft davon abzulegen, wie hoch ich meine göttliche Freiheit verwerthe.“ Also die Frau, der man selbständiges Denken abspriecht, soll sich dem Gutachten der Männer auch auf dem so ganz persönlichen, religiösen Gebiete unterwerfen? „Gott ist ein Geist.“ Warum sollen wir den Geist, unsern Gotteshel, verleugnen müssen, um den Glauben an diesen Gott nicht zu schädigen? „Christus legt es der Frau ganz besonders ans Herz, für ihr geistiges Theil Sorge zu tragen. „Eins ist Noth“, sagt er. „Er sättigt Marias Hunger nach geistiger Nahrung.“ — „Ein jedes weibliche Wesen vermag mit jedem guten Wort, jedem guten Beispiel das Geschlecht aus dem niedrigen Zustand hervorzuheben helfen, in den es alle Diejenigen herabgerückt haben, die in dem Weibe nur das Weib, nicht den Menschen anerkennen. . . . Lebendigkeit und Wärme des Gefühls für das Göttliche im Menschen ist Nächstenliebe. . . . Verfüllung des Menschengeschlechts mit Hilfe dieser Nächstenliebe ist die Aufgabe der Christen. In dieser Aufgabe den Willen einer göttlichen Liebe erkennen, die den Menschen mit Geist dafür begabte, und diese Aufgabe in Demuth vor dem göttlichen Willen und im Selbstbewußtsein der dazu verliehenen Kräfte zu erfassen, ist Religiosität.“

Wir brechen hier ab in unserer Aehrenlese, wenn auch ungern. Mit Genuß hätten wir noch manche der schönen und guten Ansprüche, die wir in der kleinen Schrift gefunden, herausgehoben. Doch mag das Angeführte vielleicht genügen, um wenigstens den Hauptgedanken der Verfasserin zu erörtern. Sie vertritt nämlich die Ansicht, daß es das natürliche Menschenrecht der Frau sei, ihre geistigen Kräfte zu üben, so gut wie der Mann es kann und darf, sie auszubilden, zu vertiefen, zu verwerthen. Sie soll und muß vom Staat verlangen, daß ihr die Mittel hierzu ausgiebig verabfolgt werden. Die Verfasserin deutet freilich auf Zustände hin, denen wir in der Schweiz zum Theil schon entwachsen sind. Es ist der Frau bei uns Gelegenheit geboten, an einigen Hochschulen sich höhere, wissenschaftliche Bildung anzueignen, aber in Deutschland und Oesterreich sind die Universitäten den weiblichen Studenten bis zur Stunde noch verschlossen. Immerhin ist ja auch bei uns noch Vieles zu bessern, neu zu schaffen in dieser Hinsicht. Mit manch' alter Einrichtung, manch' altem Vorurtheil sollte gebrochen werden. Denn immer mehr sollte der Staat zu der Einsicht kommen, daß, indem er daran arbeitet, den weiblichen Theil seiner Bürger zu heben, in geistiger und sittlicher Hinsicht, er zugleich an seiner eigenen Kraft arbeitet, seine Macht nach Innen und nach Außen befestigt.

Dazu wollen wir noch einige Ansprüche unserer geehrten Verfasserin einschalten. Sie sagt: „Ein Staat ist so stark, als er sittlich ist. Jedem Reich, in dem die Unsitte überhand nimmt, droht sein Untergang. . . . Diese Gewißheit fürchte ein Jeder, der sein Vaterland liebt.“ Und weiter gehend, spricht sie von der Aufgabe, die hierbei der Frau zufällt: „Mit Recht erkennt man speziell der Frau die Aufgabe zu, die Menschen zu versittlichen. Gewiß ist ihr in dieser Beziehung Größeres vorbehalten, als heute noch möglich scheint. Was der Mann durch Gesetze, auch wenn sie viel strenger wären, als sie sind, nicht erreichen zu können scheint, das wird die Frau erreichen auf ihrem Wege und mit den Mitteln, die sie als dazu nöthig erachtet. In der Familie im engsten Sinn und in der Familie Menschheit, an den eigenen Kindern und an den Kindern des Volks wird sie ihre Kraft, diese willige, frische Thätigkeit begehrende, heute noch so fast zurückgewiesene Kraft bewahren.“

Und dieses ist der zweite Leitgedanke in der vorliegenden Schrift: Die Frau sollte immer mehr ihre Kraft für die Allgemeinheit verwerthen dürfen; sie soll sich von der althergebrachten Ansicht befreien, daß sie einzig und allein in und für die Familie zu leben habe; sie soll die Menschheit als ihre Familie erfassen, diese lieben, ihr helfen, ihr beistehen nach dem größten und vornehmsten Gebot des Christenthums: Liebe deinen Nächsten als dich selbst! „Fremde Noth, fremdes Leid soll mein eigenes werden, und was mein

eigen ist, ob geistiges oder materielles Gut, soll Allen gehören.“

Diese beiden, in ihrem Werke ausgesprochenen, Männen vielleicht als kühn erscheinenden Wünsche unserer Verfasserin, sie werden erfüllt werden, gewiß, früher oder später. Alle unsere Verhältnisse weisen darauf und die ganze Frauenbewegung unserer Zeit drängt nach diesen Zielen hin. Und ebenso gewiß wird man, wenn einmal das heute erst halb Erfüllte Allgemeinheit geworden sein wird, die Furcht als engherzige Aengstlichkeit erkennen, daß die Frauen, wenn sie denkräftiger, gründlicher und allseitiger gebildet sein werden, dadurch weniger gut, weniger weiblich sein dürften. Wir werden weniger unnütze Puppen, weniger willen- und haltlose Weiber besitzen, dafür aber bessere, tüchtigere, sittlichere Menschen. H. B.

Kleine Mittheilungen

Unter dem Titel „Vergiftete Speisen“ schreibt die „N. Z. Ztg.“: „Man sollte es kaum glauben und doch ist's so: um der Waare ein hübsches Aussehen zu verleihen, werden eingemachte Bohnen, Pfefferqueten u. dgl. mit Kupferlösungen geim gefärbt. Die Früchte bekommen dadurch ein kräftigeres Aussehen; das natürliche, matte, unansehnliche Grün ist durch ein leuchtendes, mineralisches, obgleich unnatürliches Grün ersetzt. Und die Menschen sind so thöricht, einer so hergerichteten Waare den Vorzug zu geben! Also lieber schön aussehende, aber giftige Speisen, als gesunde Speisen, aber mit der herkömmlichen, gewöhnlichen Farbe behaftete. Die Gesundheitspolizei hat letzter Tage 66 Stück Konservebüchsen mit Konserven u. i. w. in den hiesigen Läden erhoben und in allen 66 enthielten die Konserven Kupfer. Diese Waaren stammen nicht aus einer einzigen, sondern aus 16 verschiedenen Konservefabriken. Jeder ist die Thätigkeit der Ortsgesundheitsbehörden bei aller Unsiht und Energie, die sie einfallen mögen, unzureichend. Eine wirksame Hilfe werden wir erst bekommen, wenn die Kontrollen, statt in kleinen Läden und mit den als Nebelstück wirkenden Büxen, im Großen, d. h. im schweizerischen Zollamte durchgeführt werden. In Oesterreich werden alle kupferhaltigen Konserven an der Grenze zurückgewiesen. Vielleicht kommen dieselben dann zu uns!“

Die Bezirksschulpflege Horgen beschloß, die Errichtung von Hülfsklassen für schwachsinrige Schüler zu veranlassen.

Aus Richters' weil wird mitgetheilt, daß dort ein betrunken nach Hause zurückkehrender Mann seine 13jährige Tochter mit dem Meißel droht habe. Das Kind sei hierauf in der Angst vom dritten Stock zum Fenster hinaus gesprungen. Dasselbe mußte ins Krankenhaus verbracht werden.

Selbstverschuldeter schmerzhafter Tod! In Otikon bei Alpnau verunglückte die 25-jährige Jungfrau Brunner, indem sie Petroleum einer brennenden Lampe zuzog, wobei die Lampe explodirte und die brennende Flüssigkeit ihr solche Wunden beibrachte, daß sie in das Spital gebracht werden mußte, wo sie an den Folgen starb.

Zur Vorsicht mahnen nachfolgende zwei Fälle: In Mellingen starb am 16. Februar ein Mädchen in Folge eines eigenthümlichen Vorfalles. Es hatte wunde Füße in Folge von Frostbeulen („Gredne“). Bei der stlichen Kinderbelästigung am fetten Donnerstag trat ein Kind unverleht dem Mädchen auf den wunden Fuß; es trat Blutvergiftung und zuletzt der Tod ein. Und in einer benachbarten Ortschaft liegt eine Tochter an Blutvergiftung krank darnieder, welche nach Aussage des Arztes aus ähnlicher Ursache entstanden ist, nämlich in Folge Reibung der Haut mittelst eines Ballstrumpfes, der giftige Bestandtheile enthalten habe.

Die amtliche „Wiener Ztg.“ meldet, daß im Jahre 1889 in ganz Oesterreich 91 Fabriken bestanden, welche Kaffee-Surrogate erzeugten, und daß außerdem in Wien noch 36 Gewerbetreibende Kaffee-Surrogate im Kleinen hervorbrachten. Zur Erzeugung des Feigenkaffees werden verwendet: gedörrte Birnen, Zuckerrüben und verschiedene andere Rüben, Gerste, außer diesen aber auch die Kerne von Weintrauben, Pfirsichen, Pflaumen, Mandeln, Datteln und andere Früchte, Cichel, Johannisbrot, verschiedene Getreidearten, Möhren, Mais u. c. Auch wurde erhoben, daß Kaffeesatz (!), Leindotter samen, Steinmühlpulver (!), vegetabilisches Eisenblei und selbst Baumrinde Verwendung fanden, sowie das unterjuchte Proben bis zu 18 Proz. Sand (!) beigemengt enthalten. Die Herstellung der Surrogate geschieht zumeist in der Weise, daß die Rohstoffe in Eisenblechtrömmeln geröstet, zerleinert (zerstoßen, vermahlen), gefärbt und das so erhaltene Pulver, um demselben Glanz zu verleihen, mit Glycerin, Del oder Syrup behandelt wird.

Der oberste Sanitätsrath, dem die Geschichte nicht gefiel, verlangte eine verstärkte sanitäre Überwachung der Kaffee-Surrogate, und die ist jetzt vom Ministerium des Innern angeordnet worden.

Für Küche und Haus

Eierkuchen mit Speck. 5 Löffel Milch und 4 ganze Eier werden mit etwas Salz, nach Belieben mit gehacktem Schnittlauch oder Petersilie verquirlt. Zu gleicher Zeit belegt man den Boden einer flachen Pfanne mit kleinen, dünnen Speckcheiben, setzt sie auf schwaches Feuer und nachdem sie auf beiden Seiten gelb und nicht zu hart ausgebraten sind, gießt man den flüssigen Eierkuchenteig über den heißen Speck und läßt den Kuchen auf schwachem Kohlenfeuer langsam fertig backen, während man von Zeit zu Zeit mit einem Messer den Kuchen etwas lüftet. Damit er im Innern schneller gar wird, kann man einen heißen Blechdeckel über die Pfanne setzen.

Italienischer Stern. Man setzt einen Topf mit 1 1/2 Liter Salzwasser auf das Feuer, schüttet, wenn dasselbe kocht, drei Tassen gelbes Maismehl auf einmal in die Mitte desselben, ohne im geringsten in der Pfanne zu rühren. Auf diese Weise bildet sich ein schwimmender Klotz, welchen man unberührt so lange kochen läßt, bis derselbe zu Boden sinkt und das Wasser klar weiter kocht. Nach einigen Minuten nimmt man die Pfanne vom Feuer, rührt den Mais darin mit einem hölzernen Kochlöffel, bis er heftig zu dampfen anfängt. Dann stellt man die Pfanne weg und läßt den Brei darin völlig steif und kühl werden, schneidet ihn zu einzelnen Scheiben und backt dieselben in reichlich heißem Fett auf beiden Seiten gelbbraun.

Spezialsaal

Fragen.

Frage 1525: Wer ist so freundlich, mir einige (nicht süße) Fastenpeisen zu bezeichnen? Die Herstellung derselben sollte nicht allzuviel Zeit erfordern. Besten Dank zum Voraus. Inverana in L.

Frage 1526: Wie läßt sich geschnittene Zitronenschale am besten aufbewahren, daß sich das Aroma nicht verliert? E. G. in W.

Frage 1527: Welche Holzsorten eignen sich am besten zum Herstellen von Holzstellen und Audebrettern?

Frage 1528: Ich leide besonders im Winter an starkem Nüßschweiß, der mir schon Erfränkungen verursacht hat. Für ein probates und unschädliches Mittel wäre dankbar. D. B. in G.

Frage 1529: Wo erhält man reines, geschmolzenes Nierenfett zu Kochzwecken? Fran J. S. in Zürich.

Frage 1530: Wir haben einen allerbsteigsten Knaben im Alter von 6 1/2 Jahren. Es gibt Zeiten, daß er ohne welche Veranlassung zu weinen anfängt; trägt man nach der Ursache, so sagt er immer: weil Vater und Mutter mir so lieb sind. Das gleiche Wehklagen bekommt er öfters beim Anhören von Musik und Gesang. Was mag das wohl für Bedeutung haben? Für allfällige Auskunft besten Dank. Familie Ae. . . . in W.

Antworten.

Auf Frage 1514: Das richtigste Gurgelwasser ist das reine Quellwasser, kühl, doch nicht zu kalt; es löst und reinigt weitaus am besten; die Spezjica sind selten harmlos. Daneben ist Tag und Nacht ein alle 4—5 Stunden aus ganz frischem Wasser zu erneuern, gut warm verpackter Halswickel vorzüglich zur Bekämpfung der diphtherischen Anlage. Mit dieser lokalen Behandlung läßt sich viel erreichen. Ein etwa sich bildender Halsabszß muß nur begriff werden; er wäre eine heilsame Kriftis, die umjomehr zur Fortsetzung der Halswickel ermuntern müßte bis zur vollständigen Abheilung. Da aber vielleicht ein Allgemeinleiden zu Grunde liegt, so müßte, um einen vollständigen Erfolg zu erzielen, breiellid eingehender darüber verkehrt werden. Zuppinger, Spicider.

Auf Frage 1520: Bei mir, sowie bei andern bekannten Personen hat sich gegen Rheumatismus folgendes Mittel aufs beste bewährt: Man reibt die leidenden Stellen mit Salicylöl warm ein, legt nachher einen warmen, wolle nen Lappen darüber. Da bekanntlich Federbetten die rheumatischen Schmerzen erhöhen, so sorge man dafür, daß das Glied nicht in direkte Verührung mit den Federbetten kommt, sondern wickle es in Wolle ein. Eine Abonnentin.

Auf Frage 1523: Roho, so klein als nöthig geschnittene Kartoffeln in die Karaffen geben, darin stehen lassen und oft kräftig durchgeschüttelt, macht das Glas völlig rein, ohne die geringsten Spuren zu hinterlassen.

Auf Frage 1524: Saure Aepfel schält man und schneidet sie in kleine Würfelchen oder feine Scheibchen. Diese vermischt man mit gestoßenem, an einer Zitronenschale abgeriebenem Zucker und läßt sie zugedeckt zum mindesten eine Stunde stehen. Zugleich wird Mehl mit Milch angerührt, einige Eier damit durchgearbeitet, eine Prise Salz und gestoßener Zucker darunter gemischt, ebenfalls einige Löffel Rahm oder etwas weich gerührte, süße Butter. Diesen Teig vermischt man mit den Aepfeln und backt ihn entweder in mit Fett bestrichener flacher Schüssel im Ofen oder in steigendem, heißem Fett auf offenem Feuer.



— Femiletton —

Vreneli vom Thunersee.

Eine Erzählung
aus dem Volksleben von Friedrich Ebersold.
(Fortsetzung.)

IX. Ein zweiter Lehrmeister tritt auf.

In Anna Marias Zustand war keine merkliche Besserung eingetreten. Aber ein stiller Sonntagfriede herrschte über der Krause, herrschte in ganzen trauten Stübchen, von denen Fenstergeräusen her freundlich Rosen und Nelken und Geranien grühten.

Freilich von der Außenwelt blieb Anna Marie ziemlich abgeschlossen. Um so schöner begann ihr inneres Leben aufzublühen. Sie hatte es wie der Blinde, der gewöhnlich viel weniger unglücklich ist, als die Menschen wähnen, da der Tand der Welt kein geistiges Auge nicht abzieht und darum kein ganzes Geistesleben gleichsam zu Hause bleibt, sich nicht verirrt im eiteln, närrischen Getümmel des Weltmarktes.

Vor allem kam keine Klage, kein kleinmüthiger Jammer über ihre Lippen. Dagegen wußte sie nicht genug Gott zu preisen, daß ihr wenigstens der klare Sinn ungetrübt geblieben. Wie viele Beispiele habe man, da Einer, vom gleichen Unglück betroffen, auch geistig vollständig gelähmt worden sei und darum ein gar erbärmlich Leben habe zubringen müssen, bis ihn der Tod erlöste. — O wie wenig bedarf's doch, des Menschen Sinn zufriedener zu stellen, wenn ein rechter Geist diesen Sinn beherrscht! Ihr Trost und ihre Augenweide blieb ja doch immer das bienenensüße, nimmermüde Walten Vrenelis. Wer hätte so etwas geglaubt in früherer Zeit! Wie oft hatte Anna Marie ihrem Kinde ordentlich den Text gelesen seines frohmüthigen, jugendfrohen Seins halber!

Anna Marie dachte viel an jenen jungen Mann, der sich einmal so warm ihrer angenommen hatte. Er war und blieb in ihren Augen der von Gott ihr gesandte Engel. Und manchmal begann sie darum vor Vreneli von diesem jungen Manne zu reden, jedesmal aber schwieg Vreneli sein stille zu dieser Lobeshymne der Mutter, so daß diese oft recht ungehalten war über dieses undankbare Wesen ihres Kindes.

Als darum Paul eines Tages sich einführen ließ bei Anna Marie, während Vreneli im Pfarrhause weilt und so lange nicht zurückkam, glaubte die gute Mutter nichts Besseres thun zu können, als Paul des Langen und Breiten anzuklären über das eigene Wesen Vrenelis, und der Herr möge doch recht entschuldigend, wenn es Vreneli an der schuldigen Dankbarkeit fehlen laßt, das Kind meine es gewiß nicht böse, und sein kaltes Aeußere umschließe darum nicht weniger ein warmfühndes, edles Herz; worauf Paul aus vollster Ueberzeugung erwiderte, der Entschuldigung bedürfe es nicht und übrigens sei der Dank Sache des Herzens und nicht der Zunge. Das alles sagte der junge Herr in solch warmer Fürsprache, daß die Mutter beruhigt auf ein anderes Thema übergehen konnte, und als Vreneli endlich vom Herrn Pfarrer heimkam, da hatte die Mutter ihren Besuch bereits eingeweiht in die Pläne Vrenelis.

„Recht lange habt Ihr auf Euch warten lassen,“ rief Paul der Eintretenden entgegen.

„Es war eben eine gar wichtige Sache, die mich zum Pfarrer geführt hat,“ brachte Vreneli zur Entschuldigung vor.

„Der Herr weiß von Deinen Plänen, und denke Dir, er hat sie vollständig begünstigt.“

Und derselbe Herr von Gelllingen, der nach dem Winkel gekommen war, um Abschied zu nehmen für längere Zeit, er dachte in diesem Augenblicke an alles Andere eher, als ans Fortkommen.

Wenn ich irgend etwas beitragen kann, Euch die nicht leichte Aufgabe einigermaßen zu erleichtern, so wird's mich herzlich freuen. Ohne Zweifel werdet Ihr Euch zur Vorbereitung auf Euren schönen Beruf ein wenig bekannt machen müssen mit unseren großen Dichtern, mit Schiller, Göthe, Lessing, Mickert, Venau, Uhlund, mit Gottfried Keller und Konrad Ferdinand Meyer. Die Werke aller dieser Dichter stehen Euch bereitwillig zur Verfügung und Ihr müßt mich glücklich, wenn Ihr mir erlaubt, Euch einiges davon in den nächsten Tagen zu überbringen.“

Was sollte Vreneli zu diesem Vorschlage antworten? Was sagte wohl der Herr Pfarrer dazu? Er war ja vielleicht selber im Besitz dieser Bücherstücke. Vreneli sagte nicht nein, nicht ja; aber die

Augen, die verrätherischen, blieben die Antwort nicht schuldig.

Am selben Tage noch suchte Paul der Firma von Gelllingen & Co. mit großer Bereitwilligkeit klar zu machen, daß denn doch eine Reise nach Amerika mitten im Winter durchaus inopportun, ausichtslos, überzählig sei. Herr Breitborn, nicht wenig überrascht durch die plötzliche Sinnesänderung des jungen Herrn, machte diesen Lehrtönen darauf aufmerksam, daß man sich in Südamerika, seinem Reiseziel, mitten im Sommer befände, aber schließlich sei es gar nicht so ungewöhnlich, die Reise in aller Ruhe und Muße vorzubereiten. Obgleich sei der Winter bald da, und dieser verlange von Paul gewisse gesellschaftliche Verpflichtungen, denen er nicht ohne weiteres sich entschlagen könne.

Paul verstand den Wink; hellauß hätte er jubeln mögen, als Herr Breitborn, der sonst in allem und jedem seinen Willen durchsetzte, heute so leicht eines Besseren zu belehren war.

So wurde denn Paul der Bibliothekar Vrenelis und an Eifer hat es dabei wahrlich nicht gefehlt. Vreneli las viel, vielleicht gar zu viel, und Paul sandte noch mehr; persönlich kam er selten. Dagegen konnte er nicht umhin, diese oder jene Stelle in den Klassikern vor ihrer Abreise anzuführen und dadurch Vreneli nachdrücklich darauf aufmerksam zu machen. Selten oder nie bezoggen sich diese Stellen speziell auf den zukünftigen Beruf Vrenelis. Und es kam der Tag, da Vreneli las, zitternd und bebend, weinend und lachend zugleich:

Glücklich, glücklich! Dich hab' ich gefunden,
Hab' aus Millionen Dich umwunden,
Und aus Millionen mein bist Du —
Laß das Chaos diese Welt umrütteln,
Durch einander die Atome schütteln,
Ewig steh'n sich unsere Herzen zu.

Es kam kaum gesagt werden, daß sich die beiden Lehrer Vrenelis in ihrer Aufgabe sonderlich unterstützten hätten. Durch das Lesen der Klassiker erschloß sich ja freilich dem Mädchen eine neue Welt, aber die Zentralfonne dieser neuen Welt absorbierte oft die Gedanken Vrenelis dermaßen, daß für die trockenen Realisierer zuweilen ein nur mangelhaftes Verständniß übrig blieb.

Als der Pfarrer es übernahm, Vreneli einzuführen in das Gebiet der Pädagogik und aus dem ziemlich unruhigen Mädchen eine Lehrerin heranzubilden, deren Befähigung und Können den Vorurtheilen der hohen Obrigkeit entsprachen, war sich der wackerer Mann seiner schweren Aufgabe wohl bewußt. Himmelanget war's ihm zuweilen fast, wenn er daran dachte, daß nun Vrenelis' ganze Zukunft vom Erfolg dieses seines ersten und letzten derartigen Versuches abhing.

Da das Ziel möglichst rasch erreicht werden mußte, so konnte vor allem von einem gemüthlichen Stundengeben, ohne festen Plan und ohne ganz bestimmte Ziele, zum Voraus keine Rede sein. Der Pfarrer nahm sich darum vorerst selber in die Schule, indem er sich einen sichern Ein- und Ueberblick zu verschaffen suchte, was alles an einem solchen Patentexamen gefordert war. Hoch gingen die Wogen des Wissensdranges damals, wenigstens in den Studirstuben einiger Pädagogen, die, von bestem Willen befeuert, aber ohne Kenntnisse der realen Verhältnisse und der Grenze des Erreichbaren, darauf los reformirten, Unterrichtspläne schufen, welche wunderbar klapperten mit den pädagogischen Formeln, prächtig und stolz sich ausnahmen, aber in den allerersten Fällen zur Durchführung zu gelangen vermochten. Und wenn nun jeder Peterli und jedes Amebäbi in der entlegensten Talschule so vieles lernen sollte nach der Meinung dieser tonangebenden Reformpädagogen, so mußte selbstverständlich auch die Lehrerschaft sich demgemäß ausweisen in ihrer Berufsbildung, und die Anforderungen wurden auch hier soweit hinaufgeschraubt, als dies der allgemeine Lehrernangel gestattete.

So kam's, daß Vrenelis Aufgabe auch ohne das intensive Studium der klassischen Literatur eine recht schwere wurde, und der gute alte Pfarrer, der sich seit langen Jahren mehr mit praktischer Nächstenliebe als mit Büchern abgegeben, er empfand täglich mehr die Schwierigkeit seines neuen Amtes. Ihm ging's fast wie jenem jungen Manne, der nach absolvirter Violinstunde jenseits gleich nach Hause eilte, um dort den auf ihn wartenden Schüler das soeben Gelernte zu lehren.

Vreneli merkte bald, daß in dem alten, schlichten Mann ein Lehrer von Gottes Gnaden verloren gegangen war. Das sehr lückenhafte Wissen des Pfarrers war reichlich ausgewogen durch die Art, wie er dem Stoff gleichsam auf den Leib rückte. Nicht viel, aber gründlich! Das war so ziemlich die Quintessenz seiner

pädagogischen Wissenschaft. Warum? Aus welchen Gründen? Aus welchen Ursachen? Das waren seine Lieblingsfragen, und auf jedes Warum mußte eine präzise, erschöpfende Antwort gegeben werden. Diese Art des Unterrichtes, fern von allem Schablonenthum, von aller Wortmacherei und Spiegelfechterei, erfüllte Vreneli mit höchster Befriedigung; immer mächtiger war das Verlangen Vrenelis, die großen Lücken seines Wissens auszufüllen.

„Lieb Vreneli,“ sagte dann zuweilen der Pfarrer, wenn sie beide sich müde gearbeitet und sich wohl auch gegenseitig mit jenem Warum in die Enge getrieben hatten, „lieb Vreneli, heut' ist's genug; mir schmerzt der Kopf vom Nusklopfen.“

Ja, ein rechtes Nusklopfen war dieser Unterricht; dann aber trat der zweite Lehrmeister in seine Rechte.

Dieser zweite Lehrmeister hatte, obgleich er zumeist nur auf Weitenweite Unterricht ertheilte, nachgerade große Unordnung angerichtet im Herzen Vrenelis, und diese Veränderung im ganzen Wesen des Mädchens konnte am allerwenigsten dem Mutterauge entgehen. Und daß sie so plötzlich klar in die Sache sah, daran war der kleine Hansli schuld. Einst, während der Abwesenheit Vrenelis, suchte das Bibelein in den Büchern Vrenelis nach Bildern, nach Köpfen und wilden Fandaniern. Das Gesichte fand er nicht, wohl aber mitten in den schönen Büchern rothe Striche, und das Bibelein wußte natürlich nichts Giltigeres zu thun, als zur Mutter hinzugehen und ihr die seltsame Entdeckung zu hinterbringen. Die Mutter setzte sorgsam die Brille auf, las die unterstrichenen Stellen, welche alle dieselbe Sprache redeten. Da trat Vreneli ein, zum Tod erschrocken, als es das Buch in der Hand der Mutter sah. „Hansli, Du mußt jetzt ein wenig zu Griffe gehen, geh' schön.“ — „Vreneli, ich habe mit Dir zu reden. Was hat's mit diesen rothen Strichen für eine Bewandniß?“ —

Vreneli stand da, wie ein Mädchen, das man beim Nasken ertappt hat. „Wenn — wenn es Paul — wenn es Herr von Gelllingen beliebt, sich gewisse Stellen in seinen Büchern anzutreiben, so sei es doch nicht Vrenelis' Sache, dagegen zu opponiren.“

„Vreneli, wir wollen uns nicht beligen, längst schon hab' ich gemerkt.“

Da fiel Vreneli vor der Mutter nieder und barg schluchzend das Haupt in ihren Schoß.

Vreneli war sich seiner Liebe bis zu dieser Stunde wohl kaum bewußt; von einem süßen Traum war das Mädchen plötzlich aufgewacht durch die mahnenden Worte der Mutter. Und jetzt war ihm sofort klar: diese Liebe konnte zu nichts Gutem führen; diesem gefährlichen Spiel mußte ein rasches Ende bereitet werden.

Es war ein etwas seltsamer Brief, den Paul nun von Vreneli erhielt. Hatten sich ja Herz und Verstand um die Herrschaft der Feder gestritten. Paul merkte sofort den Zusammenhang der Dinge, und ungesäumt machte er sich auf den Weg nach dem Winkel. Er fand Anna Marie allein, er leignete seine Liebe zu Vreneli nicht und mit kurzen, warmen Worten versicherte er sie seiner redlichen Absichten.

„Aber wissen Sie auch, was Sie thun?“

„Ich weiß nur das Eine, daß ich ohne Vreneli nicht leben kann.“ Offen und ehrlich gestand Paul, daß er Schwierigkeiten zu überwinden hätte; er ließ auch durchblicken, warum es sich handelte; aber ebenjo entschlossen gab er seinem Willen Ausdruck, diese Schwierigkeiten zu überwinden.

Hierauf Anna Marie:

„Ich habe keinen Augenblick gezweifelt an Ihrer guten Gesinnung. Aber die Liebe ist allweil ein gar schlechter Rechenmeister gewesen und auch Sie dürften jene Schwierigkeiten, von denen Sie sprachen, unterschätzen. Wenn ich mir die Sache ruhig überlege, so scheint mir doch das Gerathenste zu sein, daß jeder Verkehr zwischen Ihnen und Vreneli einswelken ganzlich unterbleibe. Sie haben, wie ich wohl merke, eine schwere Aufgabe übernommen; gelingt sie Ihnen, so wird sich wieder ein Wort mit Ihrem Herrn Vater reden lassen. Auch mein Vreneli wird wacker kämpfen müssen, bis es sein schönes Ziel erreicht hat. Bis dahin aber muß jedes seine gesonderten Wege gehen. Versprechen Sie mir's!“

„Ich verspreche es Ihnen. Habt Dank, Mutter!“ Und er beugte sich nieder und drückte einen Kuß auf die Stirn der würdigen Frau.

Acht Tage darnach nahm Paul Abschied im Winkel, um dann seine Fahrt anzutreten über das große Meer.

(Fortsetzung folgt.)

Da wir nächstens mit dem Kundruf der Adressen unserer Abonnenten beginnen, ersuchen wir, allfällige Aenderungen oder Unrichtigkeiten in denselben uns gefl. per Korrespondenz-Karte mittheilen zu wollen. Exped. der „Schweizer Frauen-Ztg.“



Briefkasten

Frl. L. K. in S. Ihr Wunsch ist gerne berücksichtigt worden.

Frau M. L. in A. Ihre Nähfellojungen sind der Redaktion der Gratisbeilage...

Junge Hausfrau in M. Bei richtiger Anlage, Sorge und Pflege wäre eine Gefäß- und Kaninchenzucht Ihnen sehr zu empfehlen.

Kleine Kochlehrtochter an der Halde. Wenn ein Stück Braten aufgewärmt werden soll...

Frau Dr. J.-S. in S. Wollene, brodirte Tischteppiche schneidet man anhaltend und kräftig aus.

Fragstelllerin in A. Zu wenig originell in der Anlage und in der Einrichtung.

Frl. B. T. in N. Eine Anzeige im Blatte wird vom gewünschten Erfolge begleitet sein.

Frn. C. A. in M. Das Pensionat der Lehrschwwestern in Menzingen, St. Zug, kann Ihnen bestens empfohlen werden.

Frn. C. J. in Y. Wir sind nicht berechtigt, Namen zu nennen; das sollte Ihre Zartgefühl Ihnen übrigens selbst gesagt haben.

Ferischwiegen in L. Sie möchten wissen, wie der alte Doktor heißt...

suchloser Weise eines Mädchens Lebensglück zerstört. Reissen Sie vielleicht etwa „Vertja“ oder sind Sie deren Freundin...

Frau L. P. in A. Wer Ihnen Wajchungen mit Sodalaugue angethan hat, der verdient Ihrerseits keinen Dank.

Spezialität in Krankenweinen. Vom Kantonschemiker analysirt und rein befunden. Veltliner, Bordeaux, Malaga, Tokayer.

Englische Costumstoffe — tailor-made — reichste Ausw. Zürich, Centralhof. [140] J. Sperrli.

Buzkin, Halblein und Kammgarn für Herren- und Knabenkleider à Fr. 2. 75 Cts. per Meter bis Fr. 8. 45, reine Wolle, nadelfertig...

Barbarische Behandlung muß es bezeichnet werden. Rheumatismus und Nicht durch scharfe Einreibungen, Blaster und sonstige äußerliche Mittel kurieren zu wollen...

Zu beziehen à Fr. 5. — die Flasche von: Adler-Apothek, St. Gallen; Apotheker J. C. Mothenhäusler, Norzach; Engel-Apothek am Bäumlein, Basel; Apothek zum Klopfer, Schaffhausen; Sonnen-Apothek, Zürich; Apotheker G. H. Lamm, Bern; Apotheker J. Brund, Luzern; Apotheker G. Wegg, Genf; 18 Corrarie; Apotheker C. Richter, Kreuzlingen (St. Thurgau). [307]

Seiden- und Seidenstoffe jeder Art von Fr. 1. 10 bis Fr. 15 per Meter veränderten roben- und stückweise an Private zu wirklichen Fabrikpreisen. Muster franco. [90-6] Seidenstoff-Fabrik-Union Adolf Frieder & Cie. in Zürich.

Diplom I. Kl. Zürich 1885 FR. CONRADIN (vormals Conradin & Valer) 856] In- und ausländische Tisch- und Flaschenweine, 1a Marken Champagner. Spirituosen und Liqueure. Vertretung und Dépôt von Häusern 1. Ranges.

Frühjahrs-Neuheiten in Costumstoffen! sowie in Mantelstoffen empfehlen in riesiger Auswahl bei billiger und reeller Bedienung. Muster nebst Modestiller und Versand an Private franco. — Confections-Statut gratis. [123] Wormann Söhne, Basel.

Weisse Seidenstoffe

ca. 130 verschiedene Qualitäten — direkt an Private — ohne Zwischenhändler: [341-3] von Fr. 1. 15 bis Fr. 22. 50 per Meter portofrei in's Haus geliefert. Muster umgehend. G. Henneberg's Seidenstoff-Fabrik-Dépôt in Zürich.

186] On cherche pour une jeune fille de 18 ans, de bonne famille et parlant les deux langues, une place dans un magasin, de préférence dans une confiserie.

Eine junge, brave Tochter. Kenntnisse der französischen Sprache besitzend, wünscht Stelle in einem Laden. [178]

Eine junge, brave Tochter wünscht Stelle als Zimmermädchen oder zum Serviren in einem Gasthof. [179]

Man sucht

für eine intelligente Tochter Stelle in einem Wollenwaarengeschäft, wo sie die feinem Handarbeiten erlernen könnte. Anfragen unter Chiffre M R 177 vermittelt die Expedition d. Bl. [177]

Eine der Schule entwachsene Tochter könnte nach Ostern zur Erlernung der französischen Sprache als Volontairin eintreten bei Mad. Mückli, inst., Neuveville (Bern). [190]

In einem gewerbereichen Dorfe würde Familienverhältnisse wegen ein Modegeschäft unter günstigen Bedingungen sammt guter Kundschaft abgetreten. Auskunft bei der Expedition d. Bl. [188]

Eine Tochter, deutsch und französisch E sprechend und im Serviren gut bewandert, findet auf Mitte März Stelle als Saalkellnerin in einem Gasthof auf dem Lande. Persönliche Anmeldung wird gewünscht. Wo sagt die Exped. d. Bl. [193]

Eine Tochter

gesetzten Alters aus guter Familie sucht eingetretener Verhältnisse wegen Stelle als Haushälterin bei ältern Leuten oder bei einem alleinstehenden ältern Herrn. Sie ist in den Hausgeschäften, im Kochen, Nähen, Glätten etc. gut bewandert. Beste Referenzen stehen zu Diensten. Offerten unter Chiffre B 185 an die Expedition d. Bl. [185]

Gesucht:

In ein gutes Privathaus zu baldigem Eintritt ein braves, einfaches Mädchen aus achtbarer Familie für eine leichtere Zimmerstelle. Dasselbe muss im Nähen und Flecken tüchtig sein; in den übrigen Obliegenheiten wird gerne Anleitung gegeben. Auskunft ertheilt Frau Fäsi, Münsterhof 3, Zürich. [182]

Eine jüngere Frau, tüchtig in Handarbeiten, empfiehlt sich den geehrten Frauen für exakte Flick- und Strickarbeiten, sowie auch zum Häckeln. [180]

Ein fein gebildetes, sehr musikalisches Fräulein von 27 Jahren mit neuburgischem Lehrdiplom sucht Stelle in guter, gebildeter Familie oder Pensionat als Erzieherin oder Gesellschafterin. Gründliche Kenntniss der vier Sprachen, sowie mehrjährige Erfahrung im Auslande nebst gutem Charakter empfehlen sie auf's Beste. Genaue Adresse vermittelt die Expedition d. Bl. [187]

Eine treue, achtbare Tochter, die den Tischservice und den Zimmerdienst gründlich kennt, wünscht Stelle in einem Hotel oder in einer Pension. Auskunft ertheilt die Expedition sub Chiffre L F 184. [184]

Modistin gesucht.

Es wird in ein grösseres Geschäft eine erste Modistin gesucht für eine Jahresstelle bei guter Bezahlung. Offerten sind sub Ziffer 185 franko an die Expedition d. Bl. zu richten. [185]

Ein jüngeres, braves Mädchen aus der deutschen Schweiz, welches die Schneiderei und das Glätten gründlich erlernt hat, wünscht sich in der französischen Schweiz in einem bessern Privathause als Zimmermädchen zu placieren. Gefl. Offerten sub Ziffer 194 sind an die Expedition d. Bl. adressiren. [194]

Gesucht in eine kleine Familie der französischen Schweiz eine junge deutsche Tochter, welche Gelegenheit hätte, in Gesellschaft einer 14-jährigen Tochter gründlich französisch und nach Belieben alle Handarbeiten zu lernen und sich in der Musik zu üben. Für Auskunft wolle man gefl. unter Chiffre L D 191 bei der Expedition d. Bl. anfragen. [191]

Modes.

Man sucht für sofort in ein feines Modistengeschäft in Montreux eine anständige Tochter zur weitem Ausbildung im Berufe und zur Erlernung der französischen Sprache. — Offerten beliebe man an die Expedition d. Bl. unter Chiffre N A 192 einzusenden. [192]

Gesucht:

Nach Sicilien (Catania) zur Besorgung eines Kindes ein intelligentes katholisches Mädchen, französisch oder italienisch sprechend. Schweizertracht wird bevorzugt. Nähere Auskunft ertheilt 195] Frau Erasimi, Blumenthal, Heiden.

! Gesucht!

Zwei Lehrtöchter zu einer Damen- Schneiderin nach Zug. Offerten unter Chiffre A B 160 gefl. die Exped. d. Bl. [160]

Eine anständige, junge Tochter, welche die Damenschneiderei erlernt und einige Jahre in feinem Geschäft als Arbeiterin konditioniert hat, sucht auf Mitte März Stellung in der französischen Schweiz, sei es zu einer Damenschneiderin oder in ein Privathaus, wo sie neben der Zimmerarbeit im Schneidern sich weiter üben könnte. Offerten unter Ziffer 189 befördert die Exped. d. Bl. [189]

Damenschneiderei.

Bei Frau E. Roesli in Luzern könnte wieder eine intell. Tochter in die Lehre treten. Unterricht im Anfertigen und Zuschneiden feiner Damenkleider. (L125 Q) [181]

Einer achtbaren intelligenten Tochter, welche wünscht, sich noch ca. 4-6 Monate im Zuschneiden, sowie Anfertigen von Damen-Röben und -Costumes noch mehr auszubilden, wäre in Zürich bei einer tüchtigen Damenschneiderin Gelegenheit hierzu geboten. Bei bescheidener Entschädigung könnte dieselbe Kost und Logis im Hause haben. Eine Waise oder sonst alleinstehende Tochter fände ein freundliches Daheim.

Gefl. Offerten an die Expedition d. Bl. sub Ziffer 198. [198]

Eine gut erzogene junge Tochter (Schweizerin), die befähigt ist, die Schularbeiten einer 14jährigen Tochter zu überwachen, etwelche Zimmerarbeit zu besorgen und der Schneiderin behilflich zu sein, findet gut bezahlte Stelle in der Familie eines Arztes in einer französischen Stadt. Reiseentschädigung. Es finden nur solche Anmeldungen Berücksichtigung, die mit guten Empfehlungen versehen sind und die geneigt sind, sich für bestimmte Zeit zu verpflichten. Nähere Auskunft erteilt die Redaktion. [165]

Gesucht:

Eine junge Tochter aus gutem Hause, beider Sprachen mächtig, in den weiblichen Arbeiten und im Zimmerdienst bewandert, als Zimmermädchen in ein gutes Privathaus. Offerten unter Chiffre A 168 befördert die Exped. d. Bl. [168]

Gesucht auf 1. Mai

in ein Wäsche- und Stickereigeschäft eine durchaus zuverlässige, intelligente Tochter, welche Sprachkenntnisse besitzt. Offerten nebst Gehaltsansprüchen und Referenzen sub Chiffre E T D 150 sind an die Exp. d. Bl. zu adressieren. [150]

Dans une bonne famille de la Suisse française on recevait en pension 2-3 jeunes filles. Vie de famille assurée. Piano. Prix de pension Fr. 600 par an. Nombreuses références de parents d'anciennes pensionnaires. Pour de plus amples renseignements s'adresser à Messieurs J. Lanz, Amtsrichter, Wiedlisbach (Berne); Rudin-Sandreuter, Pfistergasse 21, Bâle; Barnaud, pasteur à Yverdon, ou directement à Madame Fivaz-Rapp, 4 rue Casino, Yverdon. [122]

Madame Barbier, maîtresse lingère in Neuenburg, wünscht einige junge Mädchen aufzunehmen. Dieselben könnten das Weissnähen und die französische Sprache erlernen. Pensionspreis sehr billig. Gute Referenzen stehen zu Diensten. [156]

Für Eltern.

183] In dem Institut „La Cour de Bonvillars“ bei Grandson (Waadt) werden noch einige junge Leute aufgenommen. — Studium der neuern Sprachen, Buchhaltung etc. — Prospekte und Referenzen versendet der Vorsteher Clt. Jaquet-Ehrler.

Pensionnat de Demoiselles.
Le Pensionnat Daulte à Neuveville près Neuchâtel, fondé en 1865, recommencera ses cours en avril prochain. Nombreuses références dans toute la Suisse. (H 413 Y) [151]

Töchterpensionat Dedie-Juillierat
Campagne de la Combe près Rolle, Genfersee. Gründliche Erlernung der französischen und englischen Sprachen, Klavier, Malen. Prachtvolle Lage. Schöne Aussicht auf den Genfersee und die Alpen. Für Prospekte und Referenzen sich beim Direktor zu melden. (H 180 L) [33]

Französisches Institut

zur Erziehung von jungen Töchtern. Villa Mon Séjour, Aigle, Kanton Waadt. Beste Referenzen und Prospekte zur Verfügung. Sich gefl. wenden an das Institut oder an Herrn de Riedmatten, Préfet in Sitten, und an Madame la Comtesse Victor de Courten in Sitten. (H1606 L) [169]

Kochschule Riesbach-Zürich
Dufourstrasse Nr. 40.

Ich mache hiemit den geehrten Damen die Mittheilung, dass ich am 9. März wieder mit einem Kochkurs beginne. Beste Referenzen. Prospekte gratis. Es empfiehlt sich bestens. [161]
Frl. C. Bauer.

Für Eltern.

Herr Louis Chevalley, Gerichtsschreiber in St. Saphorin, nahe bei Vevey (Kt. Waadt), nimmt noch eine junge Tochter in Pension auf, welche die französische Sprache erlernen möchte. Familienleben; sorgfältige Erziehung und täglicher Unterricht im Hause. Preis per Monat Fr. 50. Referenzen stehen zu Diensten. [176]

Pensionat Ray-Moser
in FIEZ bei Grandson.

Könnte Ende April oder Anfangs Mai wieder einige Töchter zur Erlernung der französischen Sprache aufnehmen. — Gründlicher Unterricht, sorgfältige Behandlung, Familienleben, moderierte Preise. (F 1455 Z)
Nähere Auskunft erteilen auf Verlangen die Herren: Schelling, Reallehrer, St. Gallen; Weber, Gemeindeammann, Oberuzwyl (St. Gallen); Widmer, Baumeister, Riesbach-Zürich; G. Britt-Hohl, Schulinspektor, Frauenfeld. [134]

Bildungsanstalt für Kindergärtnerinnen.

Mit Anfang Mai 1. J. wird in St. Gallen ein neuer Kurs für Kindergärtnerinnen eröffnet, insofern sich eine genügende Zahl von Theilnehmerinnen meldet. Das Bedürfniss nach gebildeten Kindergärtnerinnen macht sich in letzter Zeit wieder mehr geltend. Anmeldungen nimmt bis Ende März die Vorsteherin der Anstalt, Fräulein Hedwig Zollikofer, entgegen und es sind durch dieselbe die nähern Bedingungen zu erfahren. [166]
St. Gallen, im Februar 1891. Die Kindergartenkommission.

Praktische Töchterbildungsanstalt.

Zürich Vorsteher: E. Boos-Jegher Neumünster. Beginn neuer Kurse an sämtlichen Fachklassen der Kunst- und Frauenarbeitschule am 6. April. Gründliche praktische Ausbildung in allen weiblichen Arbeiten für das Haus oder besonders Beruf. Sprachen, Buchhaltung etc. Besondere Kurse für Handarbeitslehrerinnen. 10 Fachlehrerinnen und Lehrer. — Internat und Externat. Auswahl der Fächer freigestellt. Kochschule. Bis jetzt über 1300 Schülerinnen ausgebildet. Programme in 4 Sprachen gratis. Jede nähere Auskunft wird gerne erteilt. [196]
— Gegründet 1880. — (H 636 Z)

Gegen Husten und Heiserkeit.

PATE PECTORALE FORTIFIANTE

de J. KLAUS, au Locle (Suisse).

806] In allen Apotheken zu haben. (H 4950 J)



Goldene Medaille
Académie nationale de France 1884
Goldene Medaille
Weltausstellung in Antwerpen 1885
Goldene Medaille
Intern. Ausstellung in Amsterdam 1887
Goldene Medaille (H13409L)
Weltausstellung in Paris 1889
Goldene Medaille [894
Intern. Ausstellung in Edinburg 1890.

Lausanne Familien-Pensionnat
gegründet 1878.

Mmes. Steiner, Villa Mon Réve. Franz., Engl., Musik. Malen, Handarbeiten, Haus mit Garten in sehr schöner Lage. Engländerin im Hause. (H1159 L) [145]

Pflege- und Erziehungsinstitut
von **J. Zuppinger**
z. „Sonnenhügel“ in Speicher, 726] Namentlich für Waisen, ebenso für solche Kinder, die wegen langwierigen körperlichen Leiden, gestörter geistiger oder erzieherischer Entwicklung, oder wegen Familienverhältnissen einer ganz besonderen Obhut und Pflege übergeben werden sollten. — Mässige Preise. — Prospekte. — Referenzen.
Aerztliche Leitung:
Herr Dr. Zähler in Speicher.

Eine kleine Schrift über den Haarausfall n. frühzeitiges Ergrauen versendet auf Anfragen gratis und franko die Verfasserin Frau Carolina Fischer, 3 Boulevard de Plainpalais, Genf. [32]

Jedem Magenleidenden wird auf Wunsch eine belehrende Broschüre kostenlos übersandt v. J. J. F. Popp in Heide (Holst.). Dieselbe gibt Anl. zur erfolgr. Behandl. von chron. Magenkrankheiten. [629-4]

Angenehmer Nebenerwerb

für Versicherungsagenten, Lehrer, Beamte, Bureauangestellte und sonstige Personen mit ausgedehnter Bekanntheit. Anfragen unter Ziffer 45 befördert die Expedition dieses Blattes. [45]

Goldene Médaille

Hausmann's Eisen-Chocolade

angenehmes, blutbildendes Mittel à Fr. 1. 40 [106 empfiehlt und versendet

Die Hecht-Apotheke St. Gallen.

Académie Nationale Paris 1890

CHOCOLAT

in Tafeln und in Pulver

SPRÜNGLI

leicht löslicher reiner

CACAO

ZÜRICH.

Von Kennern bevorzugte Marke. Garantirt rein bei mässigsten Preisen. [6]

Zu verkaufen:

Ein gut renommirtes Broderie- und Tapissiergeschäft in guter Lage einer ostschweizerischen Hauptstadt. Reflectantinnen können auf Wunsch durch die bisherigen Inhaber in Geschäft und Kundschaft eingeführt werden. Anzahlung ca. Fr. 10,000. — Anfragen und Offerten vermittelt sub Ziffer 173 die Expedition d. Bl. [173]

Zu verkaufen.

Ein gut eingerichtetes Modisten-Geschäft mit grosser Kundschaft ist eingetretener Verhältnisse wegen billig zu verkaufen. Die Verkäuferin würde ihre Nachfolgerin noch bis gegen Ende der Saison in's Geschäft einführen. Gefl. Offerten beliebe man unter Chiffre V A G 149 der Expedition dieses Blattes einzureichen. [149]

Leicht löslicher CACAO

rein und in Pulver, stärkend, nahrhaft und billig. Ein Kilo genügt 200 Tassen Chokolade. Von gesunden, beliebten Standpunkte aus ist derselbe jeder Hausfrau zu empfehlen; er ist unübertrefflich für gessunde u. schwächliche Constitutionen. Nicht zu verwechseln mit den vielen Producten, die unter ähnl. Namen dem Publikum angepriesen u. verkauft werden, aber wertlos sind. Die Zubereitung dies. Cacaos ist auf ein wissenschaftl. Verfahren basirt, daher die ausgezeichnete Qualität.

CHOCOLAT KLAUS

Zu haben in allen guten Droguerien, Spezereihandlungen und Apotheken.

Die beliebten

Badener-Kräbéli

versendet franko gegen Nachnahme à Fr. 3. 20 per Kilo [855

Conditorer Schnebli in Baden.

Charakter-Beurtheilung

nach der Handschrift — Fr. 1. 10 — [124

Grapholog Müller, Oberstrass-Zürich.

Kunst-Handarbeiten.

Broderien in weiss und bunt, in Seide, Silber und Gold; Wollen- und Leinenstickereien für Leib-, Tisch- und Bettwäsche, wie für häusliche Gegenstände unter Garantie sorgfältiger Ausführung, stylvoll und billigst. Application, Häkelarbeiten und geklöppelte Spitzen. Fabrication von Smyrna-Web- und Knüpfarbeiten (orientalische und persische Teppiche), als: **Teppiche jeder Grösse, Vorleger aller Art, Schemel, Kissen, Möbelbezüge und Streifen** u. s. f. Für Smyrna Prima Material-**versandt** und schriftlicher Unterricht nach bewährtester Methode, nicht theurer als von auswärts. Eventuell **Nachhilfe** und **Besorgung des Scheerens**. Grosser **Stickmuster-Verlag** für alle Zwecke. — Proben und Stickmuster franco gegen franco zur Einsicht. Uebrig **Versandt** gegen **Nachnahme**. [58]

Für **St. Gallen**: Dépôt bei **Frau Allgöwer-Blau**, Marktgasse 1.
Diesenhofen. **Babette Kisting**.

Der allein ächte Pfeffermünzgeist ist l'ALCOOL DE MENTHE **DE RICQLÈS**

Ist vorzüglich gegen **Verdauungsbeschwerden, Magen-, Herz- und Kopfweiden** etc. und in recht heissem Brustthee eingenommen, wirkt er erstaunend gegen **Schnupfen, Erkältungen, Grippe** etc. 50jähriger Erfolg und 53 Auszeichnungen, worunter 29 goldene Medaillen.

Fabrik in **Lyon, cours d'Herbouville, 9. — Haus in Paris, 41, Rue Richer.**

Man verlange den Namen **RICQLÈS**.

(H 725 X) Es werden ebenfalls verkauft [127]
PFIEFFERMÜNZ-PASTILEN von **RICQLÈS**.

Kanoldt's Tamar Indien

Abführende Frucht-Confituren für Kinder und Erwachsene.

Appetitlich, wirksam! Bei **Verstopfung**, **Kongestionen**, **Leberleiden**, **Maschacht**, **Fr. 1.10, einzeln 20 Cts.** gegen **Schmerzen**, **Hämorrhoiden**, **in fast allen Apotheken**. **Migräne** ärztlich empfohlen.

Nur ächt, wenn von Apotheker **C. Kanoldt Nachfolger** in **Götha**. [3]

Dem Frühling entgegen —!

Und drängt der Winter noch so sehr — es muss doch Frühling werden!

[147] Bald beginnt nun wieder die schöne Jahreszeit, wo die Blumen- und Gartenfreunde wieder nach Herzenslust säen und pflanzen können. Nach strenger Kälte tritt sogar oft plötzlich das schönste Frühlingswetter ein, wo man so gerne frühe **Carotten** und **Pois-verts** (Früh-Erbse), **Früh-Salat** und **Monat-Rettige**, **Früh-Kohl** und **Früh-Kohlrabi**, **Sellerie** und **Lauch**, **Zwiebeln** und **Petersil** säen möchte, um sie möglichst früh zu haben. — Ja, man kann auch, sobald der Boden offen ist, **Spinat** und **Nüsslisalat**, **Schnittkohl** und **Schnitt-Mangold**, **Früh-Kabis** und **Trotzkopf-Salat**, **Schwarzwurzeln** und **Zuckerwurzeln**, **Zucker-Erbse** und **Kefen** nebst etwas **Früh-Salat** und **Monatrettig** in's Freie säen, weil diese alle weniger empfindlich sind. Es ist daher gut, die Samen rechtzeitig zu bestellen.

Besonders auch viele Blumen sollten möglichst frühzeitig gesät werden, wenn man sie bald blühend haben möchte. (Ein **Blumen-Sortiment** von 12 Arten in den prachtvollsten Farben senden wir zum Preis von 1 Fr. sammt genauer Anleitung zur einfachen und richtigen Behandlung — franko in's Haus, 15 der besten Sorten **Gemüse** in beliebiger Auswahl für 2 Fr. — ebenfalls sammt genauer Anleitung (in neuer Auflage). Wir können jetzt überhaupt besser und billiger liefern als die Mehrzahl unserer ausländischen Konkurrenten und sogenannten „Hoflieferanten“, weil wir nicht, wie diese, uns mit allem Möglichen befassen, sondern unsere ganze Kraft einzig nur allein unserer Spezialität zuwenden.

Wir verdanken dies vor Allem unsern lieben Mitschweizern, welche in ächt patriotischer Weise auch einer einheimischen Samen-Gärtnerei die Existenz ermöglichten durch gütigst zugewendete Bestellungen, verbunden mit Nachsicht und Ermuthigungen aller Art. Ehre solchem Patriotismus!

Wir werden uns d'rum eifrigst bestreben, das grosse Zutrauen immer besser zu verdienen und empfehlen uns auch fernerhin freundschaftlich Wohlwollen bestens. Mit herzlichstem Dank!

Die **Samen-Gärtnerei von M. Baechtold** in **Andelfingen** (Zürich).

Alle unsere verehrten Abnehmer werden noch in Besitze unserer Verzeichnisse sein, — welche stetsfort Gültigkeit haben. Wir sind aber gerne bereit, an jede uns gütigst mitgetheilte Adresse ein oder mehrere Verzeichnisse mit Anleitungen sofort und franko zuzusenden. Alles bisher Fehlende können wir nun bestens ersetzen und bitten wir um gütige bezügliche Mittheilung.

Hochachtungsvoll! Obiger.



Für Blutarme

von hoher Bedeutung

Schutzmarke. Für schwache u. fränkliche Personen, insbesondere für **Damen** schwächl. Constitution ist das beste Mittel zur Stärkung u. Wiederherstellung der Gesundheit

Eisencognac Golliez.

Die Gutachten der berühmtesten Professoren, Ärzte u. Apotheker, sowie ein 16jähriger Erfolg bezeugen die ungetrübte, außerordentlich heilkräftige Wirkung gegen **Blutarmuth, Blutarmuth, Nervenschwäche, schlechte Verdauung, allgemeine Körperschwäche, Herzklopfen, Uebelkeit, Migräne** etc. Für fränkliche u. schwächliche Personen, insbes. aber für **DAMEN** ein erscheinendes und höchstes Mittel, welches den Organismus befestigt und Erkrankungen fern hält.

Ist selbst dann leicht zu trinken, wenn alle anderen Mittel versagen und greift die Zähne durchaus nicht an!

Es wurde seiner vorzüglichen Wirkungen wegen mit 7 Ehren diplomen, 12 goldenen und silbernen Medaillen prämiert. Im Jahre 1889 in Paris, Göttingen und Gent einzig prämiert. Um vor Nachahmungen geschützt zu sein, verleihe man stets ausdrücklich, **Eisencognac Golliez** des alleinigen Erfinders **Friedrich Golliez** in **Murten** u. achte auf obige Schutzmarke „2 Palmen“. Preis a Flasche **Fr. 2.50** und **Fr. 5.** — Acht zu haben in allen **Apotheken** und **Droguerien**. [152]

Schweizerische Fachschule für Damenschneiderei und Lingerie Schipfe 32 ZÜRICH Schipfe 32.

== Jahres-Kurse ==

zur Erlernung der **Damenschneiderei** und der **Lingerie**, sowie zur **Ausbildung** als **Zuschneiderinnen**.

== Spezial-Kurse ==

von kürzerer Dauer

im **Zuschneiden** und **Musterzeichnen** für Schneiderinnen, im **Kleidermachen** für den **Hausegebrauch** (Tages- und Abend-kurse), im **Wäschezuschneiden** für **Weissnäherinnen** und im **Wäschenähen** (Hand- und Maschinennähen) für den **Hausegebrauch**.

== Atelier ==

für **Damen- und Kindergarderobe**, für **einzelne Lingerie-Gegenstände** und **ganze Ausstattungen**.

Der **Jahreskurs 1891/92** beginnt am **4. Mai**. Ueber die näheren Bedingungen zum **Eintritt** und die **Dauer** der **einzelnen Kurse** geben die **Reglemente**, welche durch das **Bureau** bezogen werden können, nähere Aufschluss.

Schriftliche **Anmeldungen** mit **Altersausweis** sind **spätestens** bis **31. März** an das **Bureau** der **Fachschule** (Schipfe Nr. 32) zu richten, welches zur **Ertheilung** **weiterer Auskunft** gerne bereit ist.

Der **Präsident** des leitenden Ausschusses:

C. Grob, Erziehungssekretär.

[141] (M 5756 Z)

ZAHN-ELIXIR, PULVER UND ZAHNPASTA
 DER
RR. PP. BENEDICTINER
 DER ABTEI VON SOULAC
 (Frankreich)
Dom MAGUELONNE Prior
2 goldne Medaillen: **Brind 1864** — **London 1884**
 DIE HÖCHSTEN AUSZEICHNUNGEN

ERFUNDEN **1373** Durch den Prior
 im Jahre **1864**
 in der **Pfarrkirche**
 im Glase Wasser vermindert und
 heilt das **Hohlwerden** der **Zähne**,
 welchen er **weissen Glanz** und **Festigkeit**
 verleiht und **dabei** das
Zahnfleisch **stärkt** und **gesund**
 erhält.

« Wir leisten also unseren
 Lesern einen **thatsächlichen Dienst** indem wir sie
 auf diese **alte** und **praktische** **Preparation** auf-
 merksam machen, welche das **beste** **Heilmittel** und **der**
einzig **Schutz** für **gegen** **Zahnleiden** sind,
 Baso **patentiert** **1897** **106 & 108, rue Croix-de-Segney**
 General-Agent: **SEGUIN BORDEAUX**
 Zu haben in **allen** **guten** **Parfumeriegeschäften**,
Apotheken und **Droguenhandlungen**.

Dr. med. Wildenmann's Flechtenmittel von Jul. C. Neef,

bestehend aus Thee und Salbe, heilt unfehlbar alle Arten von

Flechten und Hautausschlägen



Der **Thee** befreit das **Blut** von **sämmtlichen Unreinigkeiten** und die **Salbe**, welche frei von **allen metallischen** und **pflanzlichen Giften** ist, **beseitigt** **binnen** **Kurzem** die **Hautausschläge** **vollständig**. — Hunderte von **Zeugnissen**. — Nur wenn mit **obiger** (gesetzlich) **deponirter Schutzmarke** versehen, welche an **Stelle** der **früheren Fabrikmarke** — **weisses Kreuz** im **rothen Felde** — **gesetzt** wurde, ist das **Präparat** **echt**. Preis für ein **Paquet** **Thee** **Fr. 1.25**, für einen **Topf** **Salbe** **Fr. 2.50**, **zusammen** **Fr. 3.75**. (CH 4236) [744]

Generaldepôt für die ganze Schweiz: **Fueter'sche Apotheke** in **Bern**. — Aecht zu haben in den **Apotheken**: **Hausmann** in **St. Gallen**, **Rothenhäuser** in **Korschach**, **Hörler-Lobeck** in **Herisau**, **Baumgartner-Küne** in **Altstätten**.

LOEBIG Company's FLEISCH-EXTRACT

NUR AECHT

wenn jeder Topf den Namenszug in blauer Farbe trägt.

Einzelne Lager bei den Corresp. für die Schweiz:
Weber & Aldinger, **St. Gallen**.
Leonhard Bernoulli, **Basel**.
Burke & Albrecht, **Zürich**.
W. Schmid, **Basel**.
 und **Esswaren-Händler**, **Droguisten**,
Apothekern etc. [14]

Gebrüder Hug, Zürich
Musikalien- u. Instrumentenhandlung. Abonnements.



Pianos
von solidestem Bau
in Eisenrahmen,
gut stimmhaltig,
mit schönem,
kräftigem Ton,
von 600 Fr. an.

Harmoniums
für **Schule, Kirche und Haus**,
von 125 Fr. an.
— Preislisten auf Wunsch. —
Kauf — Tausch — Miete — Abzahlung.
Gebrauchte Pianinos und Flügel zu
sehr wohlfeilen Preisen.
Lehrer und Anstalten ge-
niessen besondere Vortheile. [782]

= Ausverkauf =
der
Winterfinken
und [155]
Pantoffeln
mit Hanfsohlen
zu ganz reduzierten Preisen, leicht
und sehr warm haltend
empfiehlt bestens
D. Denzler, Zürich
Sonnenquai 12 & Rennweg 58.

Feine Flaschenweine:
Malaga, rothgolden und dunkel
Madere, Muscat, Marsala,
Siebenbürger weiss, **Etna** weiss
Tokayer und **Lavaux**,
Bordeaux und **Burgunder**,
Veltliner und **Rheinweine**.
— **Spirituosen.**
Champagner und **Asti**.
Offene Tischweine:
Rothe und weisse
Tyroler-, Italiener- und Ungarweine.
Eug. Wolfer & Co.
Rorschach. [64]

C. Fr. Hausmann
in St. Gallen
Hechtapotheker — Sanitätsgeschäft
empfiehlt und versendet
für **Männer und Frauen**
Leibbinden
— aus Tricot und Flanell —
bequem, elegant, solid. [107]

Wer billig, rasch und schmerzlos
Hühneraugen, Warzen u. dergl.
entfernen will, versuche **Schelling's**
Corricid
über dessen erstaunliche Wirkung täg-
lich Dankschreiben einlaufen.
— Preis der Schachtel 60 Cts. —
Zu beziehen durch den Erfinder
O. Schelling, Apotheker,
[47] in **Fleurier** (Neuenburg).

Hervorragend schöne
Corsets von Fr. 5. —
his 25. —
neuester Form u. solide, sen-
den bei Angabe der ungef.
Preisanlage, sowie der Tail-
lenweite (auf dem Kleide ge-
messen) franko zur Auswahl [120]
WORMANN SÖHNE, Basel. Illust. Kataloge

Stets grosses Lager
in **Knaben-Anzügen und -Ueberziehern**
für jede Saison und jedes Alter;
in **Tricot- und Confirmanden-Anzügen.**
— **Schöne Auswahl in Kleiderstoffen.** —
G. Fueter, Tuchhandlung,
[158] (H 476 Y) Marktgasse 38, **Bern.**

Malaga oro fino , rothgolden, Fr. 1. 80,	do. superior Fr. 2. 20
Jerez fino (Sherry, Xeres) „ 1. 70,	do. Amoroso „ 2. 20
Oporto fino (Portwein) „ 1. 70,	do. extra super. „ 2. 20
Madeira fino „ 1. 70,	do. superior „ 2. 20

per ganze Flasche incl. Packung, franco nach jeder schweizerischen Post-
oder Bahnstation, in Kisten von 6 Flaschen an, versenden
Pfaltz & Hahn, Basel,
[44] **Südwein-Import- und Versandt-Geschäft.**
Agenten und Wiederverkäufer an allen Orten gegen hohe Provision gesucht.

Gestrickte Normalanzüge
das Praktischste und Solideste für Knaben [172]
= Kinder-Tricotkleidchen =
Jaquettes und Mäntelchen
in grosser Auswahl für das Alter von 1—12 Jahren
empfiehlt
Wessner-Stärke Filiale St. Gallen.

Lindner's Complet-Kaffee
ist ein Produkt, aus den feinsten Qualitäten Kaffee zusammengestellt,
gebrannt, gemahlen, pur und gewissenhaft gemischt mit bester Cichorie.
= Jede Hausfrau probire =
Lindner's Complet-Kaffee
und man wird sich überzeugen, dass die Qualität vorzüglich, Preise mässig
[42] und die Einrichtung bequem sind. (M 5313 Z)
Kein lästiges Kaffee-Rösten und -Mahlen mehr.
Alles gepackt in hermetisch verschliessenden Dosen von 1/8, 1/4 und 1/2 Kilo.

Von den vielen bis jetzt angepriesenen
= Gesundheits-Corsets =
haben sich einzig nur die
Gestrickten Gesundheits-Corsets
von **E. G. Herbschleb** in **Romanshorn**
als wirklich praktisch und gesundheitsgemäss bewährt.
Dieselben entsprechen allen von der **Hygiene** ge-
stellten Anforderungen und geben, wenn in der Weite
richtig gewählt, dem Körper eine **schöne Taille** und
festen Halt, ohne irgendwie beengend zu wirken.
Durch **vorzügliche Façon** und **elegante Aus-**
führung unterscheiden sich
Herbschleb's Gestrickte Gesundheits-Corsets
sehr vortheilhaft von allen anderen derartigen Fabrikaten: man achte deshalb auf
die **Fabrikmarke**. Zu haben in jeder bessern Corset-Handlung. [63]

Schweizerische Sicherheitszündhölzer
der **Industriegesellschaft Brugg**
(neue Gesellschaft).
Diese Sicherheitszündhölzer neuester Fabrikation sind den besten Marken
schwedischer und deutscher Konvenienz ebenbürtig und im Preise billiger.
Mit Dezember 1890 gelangten solche als **Flach- und Eckhölzer** zum
Verkauf. (H 4213 Z) [873]
En Détail: Bei den meisten Spezerei- und Cigarren-Handlungen.
Der Engros-Verkauf für die ganze Schweiz ist der Firma
Bürke & Albrecht in **Zürich**
übertragen: für die Kantone Appenzel, St. Gallen und Thurgau der Firma
Weber & Aldinger in **St. Gallen.**

Dame! Lies: I. Die Toilette-
Geheimnisse der Ha-
rem-Damen mit 200 Rezepten gegen alle
Schönheitsfehler; II. Die Goldgrube mit
500 Rezepten für alle erdenkl. Bedürf-
nisse des Haushaltes. Jed. Werk M. 2. 30.
Sophie Lasswitz, Damen-Bibliothek, Graz,
Kroissbachg. 11. — Katalog gratis. [35]

Von der „Schweizer Frauen-Zeitung“
empfohlen!

Für fleissige Hände.
I. Theil:
Anleitung und Muster zur Her-
stellung von Leib- und Bettwäsche
für Erwachsene.
II. Theil:
Anleitung und Muster zur Her-
stellung von Wäsche und Kleidung für
Kinder von 1—5 Jahren.
III. Theil:
Anleitung und Muster zur Her-
stellung von Wäsche und Kleidung für
Kinder von 6—12 Jahren

Jeder Theil in eleg. Mappe mit 60—80
Mustern in natürl. Grösse, ausgeschnitten.
„Für fleissige Hände“ ist als das prak-
tischste auf diesem Gebiet anerkannt.
Jeder Theil ist zu Fr. 4. 50 durch jede
Buchhdlg. zu beziehen. (Gegen Einsen-
dung von Fr. 5 in schweiz. Briefm. oder
Posteinzahlung erfolgt Frankozusendung
vom Verlag von **Rob. Lutz, Stuttgart.**)

Neueste
Stirn-Frisuren
empfiehlt in halt-
barer, wasserdich-
ter Krause und na-
türlicher Form un-
übertroffen [139]
B. Alther-Wäspel
Davidstrasse, St. Gallen.
Ferner die vorzügl.
erprobte **Crème**, die
den Teint in 2—3
Wochen vollstän-
dlich weiss u. rein macht.

So lange Vorrath
meines vorzüglichen
chinesischen Schwarzthees
1^{re} Pecco Souchong
in prachtvollen hermetisch verschlossenen
chinesischen Original-Büchsen offerire à
Fr. 3. 40 per Büchse von 1 Pfund. — Bei
Abnahme von 5 Büchsen à 1 Pfund 10%
Rabatt franco. Muster gratis. Der
gleiche Thee wird anderswo zu Fr. 6. —
verkauft. (H 2909 Q) [755]
Ed. Wirz, Gartenstr. 66, Basel.

Goldene Medaillen:
Weltausstellung Antwerpen 1885.
Paris 1889.
CHOCOLAT

SUCHARD [82]
NEUCHÂTEL (SUISSE)



Aufgefunden.



Für die Junge Welt.

Gratisbeilage

zur

→ Schweizer Frauen-Zeitung →

Erscheint am ersten Sonntag jeden Monats.



St. Gallen.

→ No 3. →

1891.

Aufgefunden.

(Zum Titelbilde.)

Woher, der Ordnung strenger
Mann,
Nahmst du die kleine süße
Tast?

Ein hilflos Kind — wie blickst du's
an,

So liebend wie ein Vater fast;
Wie hältst du's fest im starken Arm,
Der sonst wohl zum Gefängnik führt,
Wie wird's an deinem Herzen warm,
Das öfter kalt und ungerührt!

Nun trägst du recht zu Schmuck
und Bier
Den Mantel der Gerechtigkeit,
Da du dem armen Findling hier
Des Wehrmanns Schutz und Schirm
geweiht!

„Komm, thu' uns Euer Schicksal
kund,

Du, der du schreitest nebenan,
Laß hören uns aus deinem Mund,
Was Euch die schlimme Welt ge-
than!“

Und Bruder Christoph weiß Bescheid
Von manchem bösen Hungertag,
Von mancher Nacht voll Herzeleid,
Seit Mutter auf dem Todtbett lag:
Der Vater, nimmermehr gepflegt,
Ging an sein Werk mit saurem Muth,

Hat auf den Wirthstisch bald gelegt
Der Arbeit Lohn, des Hauses Gut.

Die Kinder hungern drob zu Haus —
Nun sollen betteln sie ihr Brot;
Der Vater stellt sie hart hinaus,
Zu ringen mit des Lebens Noth.
Vor Hunger bleich, geh'n Hand in
Hand

Die beiden Kinder durch die Stadt,
Ob Mitleid sich bei denen fand,
Die glücklich sind und reich und satt.

Und kommen brotlos sie zurück,
Gibts Prügelstrafe vom „Papa“,
Bis Christel aus dem Mißgeschick
Ihr Flucht zur Rettung sich ersah.
So kehrt er mit dem Brüderlein
Zwei Nächte nimmer unter Dach,
In einem Durchpaß eng und klein
Verschlafen sie ihr Ungemach.

In einem Gäßlein, das gedeckt,
Zwei Häuser als ein Pfad durch-
schnitt,

Da sind die Beiden Nachts versteckt
Und bringen ihren Bissen mit.
Doch Kredy fast erfrieren will,
Sein Röcklein, hu, es ist so dünn!
Der Christoph tröstet: „Still, o still,
Siehst, morgen geh'n wir sicher hin

Bum Trödler, der dort Kleider hat,
Ob er kein Mäntelein dir gibt,
Ob Niemand in der ganzen Stadt
An den Verlass'nen Mitleid übt!
Doch jekt, mein Fredy, bitte sei
Mir stille, still, ich bitte dich,
Sonst kommt gewiß die Polizei
Und sperrt uns ein, ja dich und mich!“

Doch Fredy nimmer Schweigen kann,
Ihn friert und hungert immer mehr,
Da kommt, da kommt der große
Mann,

O weh, durchs Gäßchen schon daher!
Doch nimmer brummt und schilt er
laut,

Bieht auch den Säbel nicht hervor;
Wein, als die Kindlein er erschaut,
Leiht er den Klagen schnell sein Ohr.

Und „Kommt mit mir“ er freund-
lich spricht,

Wie lang zuvor kein Mensch gethan;
„Und fürchtet nur den Schukmann
nicht,

Der Euch Verlass'nen helfen kann.“
Er nimmt das Büblein väterlich
Auf seinen Arm und tritt heraus
Aus engem Paß, und wendet sich
Mit Christel nun zum Waisenhaus.

Erleuchtet noch ist ein Gemach,
Der Schukmann klopft und tritt
herein:

„Da, liebe Leute, Brod und Dach
Für zwei verlass'ne Kinderlein!
Ich forsche, Sorge, zahle schon,
Nur nehmt Euch ihrer freundlich
an!“

So väterlich geht er davon,
Da er sein Rettungswerk gethan.

Nun wird ein warmes Bad ge-
bracht,

Und Nachtgewand und Milch und
Brod,

Und selig eine lange Nacht
Verschlafen sie des Lebens Noth.

Und Morgens saubre Kleidchen, o,
Und warme Suppe, welch' ein Mahl,
Wie sind die beiden Waislein froh,
Wie gern vergessen sie die Qual.

Wie dankbar lernen sie, wie gern!
Ihr liebend Herz die Eltern rührt;
Und täglich segnen sie den Stern,
Der diese Kindlein zugeführt.

Derweil in öder Einsamkeit
Dem Vater nun die Liebe fehlt,
Und selbstgeschaff'nes Herzeleid
Ihn für versäumte Pflichten quält.

Die beiden Gärtner.

Nach dem Französischen von Elise Eberfeld.

In der Länggasse, einem der Vororte der Bundesstadt, standen zwei Knaben, Emil und Robert, an einem Gartenhag in eifrigem Gespräch. „Es ist doch schrecklich schwierig, zu ein paar Rappen Geld zu kommen,“ meinte Robert, „die Mutter gibt mir nichts und sagt, wenn ich Geld haben wolle, solle ich es mir verdienen. Das ist aber leichter gesagt, als gethan; wenn ich nur wüßte, wie das anfangen?“

„Ich glaube, es wäre nicht so schwer, wenn man nur erst etwas für den Anfang hätte,“ sagte Emil. „Ja freilich: „Wenn!“ Du weißt ja den Vers:

Der Mann, der das Wenn und das Aber erdacht,
Hat sicher aus Häckerling Gold schon gemacht!

Ohne dies verdammte Wenn wollte ich bald reich sein.“

„Bist Du denn dessen so ganz sicher?“ sprach da plötzlich Jemand, von dessen Nähe keiner von ihnen eine Ahnung gehabt.

Sie blickten empor und sahen drinnen im Garten den guten Herrn B. . . ., den eben so reichen, als wohlthätigen Besitzer des gegenüberliegenden, schönen Hauses. Die armen Leute des Quartiers kannten und segneten ihn und gar manchem jungen, braven Menschen half er zu einem anständigen Fortkommen in der Welt.

Die Buben schwiegen eine Weile, dann sagte Robert: „Ich habe sagen hören: „Geld, wenn man's einmal hat, vermehre sich von selbst.“

„Das kommt drauf an, wie man es anwendet,“ entgegnete der Greis. „Es mehrt sich nicht ohne Fleiß, Beharrlichkeit und weise Sparsamkeit. Ich habe solche gekannt, die mit wenig Kapital als Einlage reich geworden, und andere, die mit einem bedeutenden Anfang in's Elend gekommen sind. Aber ich will Euch einen Vorschlag machen: Ich gebe jedem von Euch zehn Franken, wendet es an nach Euerm Belieben; zu Weihnachten bringt mir Bericht, was Ihr damit begonnen und ich verdopple Euch die Summe, die Ihr unterdes damit gewonnen habt.“ Sprachs und legte Jedem ein Zehnfrankenstück in die über den Nag gestreckte Hand. Dann fuhr er fort: „Da habt Ihr nun ein kleines Vermögen, wuchert damit, verzettelt es nicht und laßt es nicht brach liegen; seid thätig und sparsam; Fleiß und Ausdauer thun Wunder.“

Als der Gute sich entfernt und die Knaben sich von ihrem Staunen erholt hatten, hub Robert an: „Welch' ein Glück, daß gerade Herr B. . . . uns hören mußte!“

„Was fangen wir nur damit an?“ sprach Emil sinnend. „D, da haben wir Zeit; jetzt ist's ja erst Februar und bis zur Weihnacht geht's noch lange; da brauchen wir vorerst noch nicht d'ran zu denken,“ lachte der sorglose Robert.

„Und mir wär's unmöglich, an etwas anderes zu sinnen.“

Jetzt kam der Greis zurück. „Ich habe Euch noch etwas zu sagen,“ begann er von neuem, „Ihr dürft bei Euerm Vorhaben keines andern Hülfes, wohl aber guten Rath verständiger Menschen annehmen; jeder von Euch hat einen hellen Kopf und zwei ziemlich starke Arme; ich zähle darauf, daß Ihr sie braucht. Lebt wohl, Gottes Segen mit Euch.“ Sie versprachen seiner Weisung eingedenk zu bleiben und nahmen dankend Abschied.

Auf dem Heimweg aber zogen sie mehr als einmal das Goldstück aus der Tasche, um es zu bewundern und sich zu überzeugen, daß es wirklich ihr Eigenthum sei.

Die Wohnung der beiden Freunde war von außen ziemlich dieselbe; innen aber sah es verschieden aus. Emils Mutter war Wittwe und bezog von dem frühern Meister ihres Mannes, in dessen Dienst er unglücklicherweise sein Leben verloren, eine kleine Pension; daneben verdiente sie sich mit Sticken für ein Geschäft ihren und ihres Sohnes Unterhalt und hielt ihr kleines Hauswesen in peinlicher Ordnung und Sauberkeit. Als Emil ihr sein Abenteuer erzählte, rief sie in überströmender Freude: „Das gleicht ja wahrhaftig einem Zaubermärchen!“ Lange konnte der Knabe nicht einschlummern, immer und immer beschäftigte ihn der Gedanke: „Wie kann ich bis Weihnacht zehn Franken mit meinem Gelde gewinnen“; denn auch die Mutter wußte nicht gleich, wie machen. Was er am Samstag im Nachbarhause, wo er das Schuhwerk wickste, verdiente, reichte just für die Schulmaterialien; in den Freistunden mußte er im Walde Holz zusammenlesen und Kommissionen machen. Endlich fiel ihm etwas ein. Hinter dem Häuschen befand sich ein kleines Landstück voll Schutt, Scherben, Messeln und Unkraut, das der Eigenthümer, ein wunderlicher, alter Kauz, verwahrlosen ließ. „Das will ich urbar machen und mit Gemüse und Erdbeeren bepflanzen, wenn Herr Würmer mir's erlaubt und den Ertrag davon verkaufen,“ dachte er laut und sprang aus dem Bett an's Kammerfenster, um sich den Platz beim hellen Mondschein zu betrachten. „Hurrah! so geht's,“ sprach er fröhlich und schlummerte dann glücklich ein. Am Morgen, sobald der Hausherr aus den Federn war, begab sich Emil zu ihm und erhielt mühelos die erbetene Erlaubniß; die Mutter war mit seinem Plan einverstanden und rieth ihm, den Gärtner Hürner, einen Freund ihres verstorbenen Mannes, mit seinem Vorhaben bekannt zu machen, der ihn gewiß mit Rath und That dabei unterstützen würde, da sie selbst leider nichts von der Gärtnerei verstehe und zu schwächlich zur Besorgung eines solchen wäre.

Abends nach der Schule klopfte der Knabe an dem Gärtnerhause an, theilte Meister Hürner seine Geschichte mit und fragte ihn um seine Ansicht bezüglich seines Projektes. Die Freude leuchtete dem guten Manne aus den Augen und er rieb sich vor Vergnügen die Hände. „Komm herein und theile erst unser Vesperbrod, dann wollen wir weiter über die Sache reden.“ Emil ließ sich nicht lange bitten; denn ein dreizehnjähriger Bube hat immer einen trefflichen Appetit.

„Du hast eine ganz gute Idee,“ nahm der brave Mann nach dem Kaffee das Wort, „nur wirst Du tüchtig schaffen müssen, bis das verwahrloste Grundstück einen ordentlichen Ertrag abwirft und muß Dich

auch sofort dahinter machen; denn der Frühling rückt bereits heran. Hast Du aber auch den nöthigen Werkzeug dazu?" Und als er hörte, daß nichts als ein schlechter Spaten vorhanden, fuhr er fort: „So mußt Du Dir das vor allem aus anschaffen; ohne guten Werkzeug keine rechte Arbeit. Ich kenne einen Laden, wo Du das Nöthige zu billigem Preise bekommst; die Sämereien liefere ich Dir ebenfalls nicht zu theuer; Du stehst allmorgendlich zwei Stunden früher auf als sonst und damit basta für heute. Morgen in der Mittagstunde komme ich, Deinen künftigen Garten zu besichtigen und dann reden wir weiter darüber.“

Vor seiner Heimkehr trat Emil noch bei Robert ein, um ihn von seinem Plane in Kenntniß zu setzen und war unangenehm berührt von der Unordnung, die sich überall in seinem Elternhause kund gab und welche gewiß auch nicht ohne Einfluß auf die Kinder blieb. Der Freund billigte seine Auseinandersetzungen, wandte aber ein, sie besäßen kein solches Stück Erdreich, und so müßte er auf etwas anderes denken, worauf Emil ihn erinnerte, daß Tante Hanna ja ein kleines Gärtchen besitze, das sie aber, seit sie ihren Arm gebrochen, unangebaut lasse und ihm gewiß gerne abtreten würde. Das leuchtete ihm ein und er eilte schnurstracks mit seinem Kameraden zu ihr, um ihr seine Bitte vorzubringen, die denn auch gerne gewährt wurde. „Es freut mich, daß Du etwas Nützliches beginnen willst; das Gärtchen steht zu Deiner Verfügung und daneben ist ein Schuppen, wo Du die Werkzeuge einschließen und versorgen kannst. Nur bitte ich Dich, zieh' draußen im Gang Deine groben Holzschuhe ab, wenn Du nach der Arbeit zu mir kommst; ich bin alt und kann mit meinem lahmen Arm nicht oder nur mit großen Schmerzen Besen und Scheuerlappen handhaben,“ sprach die Greisin. Als die beiden Freunde, Arm in Arm, das Grundstück in Augenschein nahmen, bemerkte Robert entmuthigt: „Wie gräulich das aussieht! Dieser Menge Unkraut werde ich kaum Meister!“ Emil entgegnete heiter: „O das meinige ist mit all' dem Schutt und Gerümpel noch viel ärger; aber wir wollen uns mit gutem Muth dahinter machen; Geduld und Beharrlichkeit führt an's Ziel.“ Tags darauf kauften die Beiden in Hürners Begleitung das nöthige Geräth und während Emil sein Goldstück hinlegte, sah er, daß Robert mit Kleingeld bezahlte.

„Wie,“ fragte er verwundert, „hast Du schon wechseln lassen?“ „Ja,“ lautete die Antwort, „ich kaufte heute ein Messer und ein paar „Märmel“, und als er an des Freundes Miene merkte, daß er das mißbillige, setzte er kleinlaut hinzu: „Wir können ja mit dem Geld machen, was wir wollen.“ Emil entgegnete kopfschüttelnd: „Ich denke, das war doch nicht Herr B. . . s Meinung.“ Damit trennten sie sich, um folgenden Morgens mit den Verchen an die Arbeit zu gehen. Da die beiden Landstücke neben einander lagen, war es doppelt lustig für die zwei jungen

Gärtner und sie konnten sich gegenseitig mit Wort und Beispiel begeistern. Ein paar Tage ging alles gut; dann aber fing Robert an, sich zu langweilen; er vernachlässigte die Arbeit und strich lieber müßig mit seinen Kameraden herum, so daß der brave Gärtner ihm geradezu in's Gesicht sagte: „So geht's nicht; wie die Arbeit und die Saat, so die Ernte!“ Desto größere Freude hatte er an dem fleißigen Emil und dessen hübscher Pflanzung, der sich keine Mühe und Sorgfalt verdrießen ließ und sein Gärtchen eben so rein von Unkraut hielt, wie Mütterchen ihre Wohnung frei von Schmutz. Eines schönen Morgens trug er sein erstes Körbchen Zuckererbsen auf den Markt; sein höfliches Benehmen und sein bildsauberes Aeußere zog die Aufmerksamkeit einer vornehmen Dame auf sich, die in Begleitung ihrer Magd ihre Einkäufe machte; sie kaufte ihm zu ordentlichem Preise das zarte, appetitliche Gemüse ab, gab ihm ihre Adresse und ersuchte ihn, all' seine Gartenprodukte fürderhin in ihr Haus zu bringen. Man kann sich die Freude und das Staunen der Mutter denken, als sie ihren Sohn so schnell und mit seinem Erlös so zufrieden heimkommen sah. Das Geld kam sofort in das zu seiner Aufbewahrung bestimmte Schächtelchen; dann eilte er hinunter, sein Gärtchen zu begießen und beim Gedanken an die morgige Einnahme dächte ihm die Arbeit ein Vergnügen. Mit Roberts Erbsen stand es aber schlimm; er hatte sie zu spät mit Stickeln versehen; nun lagen sie zerknickt und vergilbt am Boden und versprachen kaum die Aussaat zu ersetzen. Statt ein Frühgemüse auf den Markt zu liefern, ließ er sie hart und gelb werden, und als er endlich mit einem kleinen Körbchen sich einfand, konnte er sie nur mit Mühe an eine arme Frau zu niedrigstem Preise verkaufen, so daß er zornig und übellaunig heimkehrte und jedem, der es hören wollte, klagte, es verlohne sich nicht, Blut und Wasser bei solch' uneinträglichem Geschäft zu schwitzen, das lasse er sich für ein- und allemal gesagt sein.

Die Faulenzer sind immer neidisch auf diejenigen, die Erfolg haben; so sah Robert denn auch mißgünstig auf Emils hübsche Pflanzung und behauptete, Hürner gebe ihm geheimnißvolle Fingerzeige zum Gedeihen derselben, die er ihm vorenthalten; sein Kamerad konnte ihm lange behaupten, das einzige Geheimniß sei verständige und unermüdliche Arbeit; er glaubte es nicht und brach von da an jeden freundschaftlichen Verkehr mit ihm ab, zur großen Genugthuung von Emils Mutter, die froh war, daß der Taugenichts ihrem braven Sohne fern blieb.

Der Sommer neigte sich dem Ende zu; Emils Geldschachtel ward täglich etwas schwerer und als er nichts mehr auf den Markt zu tragen hatte, studirte er einige lehrreiche Werke über den Gartenbau, die ihm sein alter Gönner Hürner geliehen.

Herr B. . . . hatte die gute Jahreszeit fern von Bern zugebracht und

kehrte erst gegen Weihnachten zurück, hatte aber die beiden Knaben nicht vergessen und freute sich, als ihm am Christtage Emil gemeldet wurde.

„Nun, mein Junge, es nimmt mich wunder, ob Dein Geld sich vermehrt hat,“ sprach er zu dem Eintretenden, dessen fröhliches Antlitz ihm übrigens die Antwort schon verrathen hatte. Der Knabe schüttete den Inhalt seines Kästchens auf den Schreibtisch mit den Worten: „Ja, lieber Herr, es ist weit mehr daraus geworden, als ich hoffen durfte; es sind erakt vierzig Franken fünfzig Rappen.“ Sein Wohlthäter ließ sich die Geschichte des kleinen Gärtchens haarklein erzählen und sprach dann: „Du hast brav gearbeitet, mein Sohn, und es freut mich, daß Du solchen Erfolg gehabt. Wie ich versprochen, will ich Dir die gewonnene Summe verdoppeln und da Du guten Rath zu befolgen weißt, so will ich Dir gleich noch einen beifügen: Lege Dein Geld in die Ersparnißkasse, da vermehrt es sich sogar ohne jegliche Mühe von Deiner Seite.“ Ich werde Dich nicht aus den Augen lassen, komm bisweilen und erzähle mir, was Du treibst, und bedarfst Du meiner Hilfe, so kannst Du auf mich rechnen.“ Damit legte er zwei Napoleons und ein Fünzigrappenstück in des Knaben Sparbehälter, und der Glückliche entfernte sich dankend und frohen Herzens. Robert hatte begreiflicherweise keine Lust, seinem Wohlthäter unter die Augen zu treten; allein dieser ließ ihn expreß holen und der Nichtsnutz vermochte nicht einmal einen Franken Verdienst aufzuweisen. Der edle Mann sprach ihm tieferrnst in's Gewissen, malte ihm in lebendigen Farben, wohin ihn seine Trägheit führen werde, wenn er nicht umkehre, und stellte ihm den fleißigen Emil als Beispiel vor. Er war tief beschämt und gelobte Besserung. Ob er sein Versprechen hielt, kann ich Euch nicht sagen, da er kurz darauf die Gegend verließ und ich seitdem nichts mehr von ihm vernommen habe. Als Emil admittirt war, gab ihn Herr B. . . . bei einem geschickten Gärtner in die Lehre, wo er sich seinem Beruf, den er von Herzen liebte, mit vollem Eifer widmete und alle Zweige des Gartenbaues aus dem Fundamente lernte.

Knaben- und Mädchenlob.

Von einer Großmama gemacht und ihren zwei Enkeln vorgelesen.

Knabenlob.

I bin an rechta Buab, juhe!
Träg Hosa scho sechs Johr;
Gellid, das chann mer Niamert neh,
An Wechsel chond nöd vor?

A Meitli möcht I halt nöd si,
Sie müxid selta viel,
Da Storch chehrt manchmol mit eim i
Vor's Öpert no recht will.

Es hät o gär z'viel uf der Welt,
So Frätzli groß ond chli,
Sie chostid no a Heidageld,
Will's wend schö g'röstet si.

Mit Mascha, Blüamli uf am Huat
Ond Sonnaschirmli gär,
Es meinid Alli, 's ständ na guat
Ond schwenzlid hin und her.

An Buabagroscht vo rechter Art,
Us Vaters Kleider gmacht,
Der ist eifach ond nöd so zart,
Daß er bim Böka chracht.

Da Zitvertrieb verlangt das scho,
Mer chletrid, turnid gern,
Ha mancha scho bim Fäcka gno,
Daß I recht 's Heerla lern.

Zua dem chand d'Meidtli nöd da
Muath,
Dedeli sind's dor's Band,
Wenn ma's a bezli röttla thuat,
So chreid's 's ist a Schand.

's chlinst Schnittli ama Fingerli
Get scho an Threnabach,
Es jommeret noch am Müatterli,
Verzellt si Weh und Ach.

An Buab, der schläcket 's Bluat
gab ab
Ond murt si nöd amol,
Er lachet, wenn er cha no drab —
's thuat em jo au nöd wohl.

A Trösterli wend d'Meitli ha,
A Gutzli, an Verband.
Da Buab möcht öppis uf da Zah,
Will's allawill Hunger hand. —

Verträglichkeit und Sanftmuath sind
So Meidtli-Tugata;
I kenna aber dära Ghind,
Sie hand manch' Strublata:

Wenn zwei davo im Stöbli stond,
So nend's danand da Platz;
Im hui chonts 's Zörnli: Beidi gond,
's seit kein's meh: Aldia Schatz!

D'Meitli, die machid Muatterlis,
Bin o scho Vater gsi!
I säga'n aber lut ond liis,
Gwöß: niame schwäch I dri. —

Do schlüf I liaber dor all Häg
Ond suacha Schnegga, Stei,
Eidechsa, Chrota uf em Weg,
I trägs im Sack denn hei.

Worom? — zuama n' Aquarium,
Das ischt an Buabagloscht;
För dia Freud sind halt s'Meidtli
z'domm,
Hand kum zua Luaga Lost!

Jetzt hani gnuag mi Herz usgschött,
Wia liab mer d' Meidtli sind,
Wenn I amol eins suacha sött,
Dreht si vielllicht der Wind! —

M ä d c h e n - L o b.

Es sind dia brava Meidтели
Viel meh als d' Buaba werth,
Verzörnid's eim a bizali,
So hät's no nia lang gwährt.

Handom sind's wieder liab ond guat,
's chlinst s'Ströfli thuat na weh,
Ma weiß, wia leid 's dem Ghind
oft thuat,
Wenn's seit: „Thua's numma meh!“

Wenn 's Muatterli: „Chomm helf
mer“ ruast,
So springt as Meidtlì hei,
En Buab, der bsinnt si lang ond prüast,
Ob's ächt o nöthig sei.

Chond Buaba, holid Wasser gschwind,
Wer bringt mer no a Brod?
Sie söttid laufa wie der Wind,
Nei — kein si vöra lot. —

Do stoht a Meidtlì sammt am Huat
Wohl zehmol flinger do,
Ond wenn's no tüchtig regna thuat,
's denkt: „'s get scho wieder noh!“

A Brod, an Schild ond was no meh
Muaf 's Müatterli hüt ha?
An Buab vergeßt was er muaf neh
Ond luagat d'Sach nöd a.

Ein wie dar Ander chont z'spot hei,
's ist gwöß a wohri Noth.
Ond Kleider bringets, wenn schon neu
Tagtäglich volla Chot.

I sorga schön ond geba n' Acht
Dam Röckli ond dam Huat.
Es het's jo mini Mama g'macht,
Sie ist so liab ond guat.

Wie will I spöter flißig si,
Ond helfa früah ond spot,
I wöra z'lezt no Schnideri,
Wenn's mini Mama roth. —

Was fangt ma mit da Buaba n-a?
Dah ischt a große Frog!
Bi jedam hät's a Höggli dra,
's ist oft a rechte Blog.

Ein will nöd, was da Vater will,
's ist oft so i der Welt,
Dem Andera ischt 's Schaffa z'viel,
Er möcht no wacker Geld.

Da Dritt möcht in an anders Land,
Dahei sei's numma schö:
Was d'Buaba i da Chöpfsa hand,
Cha ma nöd usa neh!

Ond grothid d'Buaba n' Alli? — na, na,
Bo Zehna tum da Drett,
Drom weiß I, luagid mi no a,
Daß I kein Buab si wett!

S. K-H.

Klugheit eines Ochsen.

Von J. Engell-Günther.

Sehr mit Unrecht erlaubt man sich oft, unser gutes nützliches Kind-
vieh der Dummheit zu beschuldigen; weswegen es nicht überflüssig
sein kann, ein neuliches Geschehniß, welches die Klugheit eines Ochsen
beweist, zu erzählen. Auf einem Landgute wurden jeden Monat größere
Mengen Wein abgezogen, und so kam es, daß eines Abends beim Hin-
und Hertragen der Gefäße ein großer Kübel, der mit Rothwein gefüllt
war, im Hofe stehen geblieben war, als gerade ein Zugochse, den man

in einiger Entfernung von da nach vollbrachtem Tagewerk abgeschirrt hatte, gemüthlich seinem Stalle zutrabte. Er bemerkte den Kübel, beugte den Kopf tief herab, schnupperte mit Wohlgefallen, und da der Tag sehr heiß gewesen war, und er also gewiß am Abend sehr großen Durst hatte, fing er an zu trinken und trank immer fort, bis der ganze Kübel leer war; worauf er ruhig seinen Platz im Stalle aufsuchte. Doch — sehr bald erwachten die gefährlichen Geister des Weines, denen der arme Hörner tragende Bierfüßler sich unbewußt überlassen hatte, und das gewaltige Thier brüllt, stampft, tobt, rast, wirft sich zu Boden, zerreißt Kette und Halfter und zeigt sich geradezu toll. Zum Glück hatte der geleerte Kübel die Ursache eines so unschicklichen Benehmens längst verrathen, und so wurden alle möglichen Mittel angewendet, besonders kalte Umschläge und Uebergießungen, bis es nach einiger Zeit gelang, den Leidenden einigermaßen zu beruhigen; auch erholte er sich darauf in Kurzem vollständig. Nie aber vergaß er die empfangene Lehre, und hierin sehr viel klüger als viele Zweifüßer, war ihm von da an selbst der Geruch des Weines durchaus widerwärtig. Ja, so oft er jenen Kübel erblickte, machte er einen weiten Umweg, als ob er fürchtete, von den darin enthaltenen Mächten angefallen zu werden; ganz wie es auch die Affen in ähnlichen Fällen zu thun pflegen.

Auflösung der Räthsel in Nr. 2.

1. Eng-land. — 2. Ziegen, zeigen, geizen. — 3. Biegen, fliegen, liegen, kriegen, siegen, wiegen. — 4. Arbeit: A ist im Wort Glas, aber nicht im Wort Becher, ferner in Lampe, aber nicht in Kerzenlicht; r ist im Wort Aermel, Kragen, doch nicht im Wort Schuh u. s. w.

* * *

Antworten auf die Scherzfragen.

1. Luft. — 2. Hühneraugen. — 3. Eis. — 4. Die Schildkröte. — 5. Die Schneeflocken. — 6. Das Tageslicht. — 7. Der Faßhahn. — 8. Der Stiefelnacht.

Räthsel.

1.

Es war einst ein eifrig Berathen im Land,
Wer die meisten Wörtlein errieth und erfand,
Aus den Lauten „Affoltern“, durch Schieben,
Durch Mischen und Trennen, durch findige Wahl,
Da wurden es 18 20 zumal,
Zum Preise für solches Ueben.

Nun haben zwei Freundchen der Räthsel-See,
Zwei Räthselhexlein am Bodensee,

Entdeckt eine sprudelnde Quelle
Von Wörtern und Wörtlein von jedem Klang;
Schier hundert schufen sie ohne Zwang
Aus dem Wort „Briefkasten“ zur Stelle.

2.

F, G, H, drei Nachbarn traut,
Ohne Sinn im Alphabet,
Doch so Ihr die Wörter schaut,
Da voran ein jeder steht,
Wird aus dem, mit F begonnen,
Hurtig ein Gefängnißhaus,

Drein sich wagte unbesonnen
Vogel, Maulwurf, Fuchs und Maus.
Und mit G ist es gar bitter,
Doch Du hast es auch in Dir,
Und mit H empfangs den Ritter
Zum Gelage, zum Turnier.

3.

Ein Schreiberlein hat sich den Bett-Arrest,
Verküßt, verkürzt mit Räthselkonstruiren,
Die nun die Tante weiter fliegen läßt
Für uns're Kameraden zum Studiren.

a. Ein vier-silbiges Wort.

Meine beiden Ersten findest Du im Stall und Keller,
Die dritte Silbe hoch in Lüften fliegt,
Die vierte Silbe schön die Gemse ziert;
Das Ganze ein bekannter Schweizerberg.

oder auf Luisli's Wunsch gereimt:

In Stall und Keller sind die ersten zwei,
Und in den Lüften fliegt die stolze „drei“,
„Vier“ trägt die Gemse an der Felsenwand,
Das Ganze ist ein Berg im Schweizerland.

b. Drei-silbig.

Eins ist die Endsilbe vieler Wörter,
Das Zweite findest Du oft von Epheu geziert,
Das Ganze: Dir wird gar manches Kleidungsstück daraus gemacht.

Oder:

Eins macht die Wörter alle klein,
Zwei schließt bekränzt Dich traulich ein,
Das Ganze war zu aller Zeit
Im Schrank der Hausfrau Eitelkeit.

c. Versteckte Präpositionen:

Sommer		f	f	f
	Ate	f	r	f
enthalt		f	f	f

Scherzfragen.

1. Wer hat eine Krone und weiß es nicht?
2. Wer hat ein Herz und fühlt doch nichts?

3. Wer hat einen Kopf und denkt doch nichts?
4. Wer hat Arme und thut doch nichts?
5. Wer hat Lippen und spricht doch nicht?
6. Wer hat Zähne und beißt doch nicht?
7. Wer hat einen Bart und ist kein Mann?
8. Wer hat nur Beine, nicht Rumpf und Arm?
9. Wer liegt nie still in seinem Bett?
10. Wer geht zurück sein Lebenlang?

5. Zum Selbstreimen.

Glück im Hüttli.

Es ist emol e Wittfrau —	En guete Herr is Büro —;
Mit siebe Chinde — — —,	So bringt er menge Franke —
Z'erst händ sie Mangel gha — — —	Und Restli-Züg zu — — —;
Und mengmol kum gnueg — — —,	Und's Liseli, das suber —,
Me hett's der Frau scho liechter —,	Es postet der Frau Nachbar —,
Daß sie nöd sorge müeßt für —:	Bringt Alles recht, stoht niene —,
D' Chind hett me gnoh is — — —,	Und weiß, wie's d'Meisteri gern —
Und sie allei chäm denn scho —;	Drum häts scho Geschäftli — — —,
„Doch nu kei Trennig!“ hät sie —	Was ihm au menge Baze —
Und lieber alli Sorge —,	De Fränzli chlopfet wacker —
Und gschafft vo früh bis spot — —	Und 's Trineli ist all zur —,
Daß jedes Chind versorget —.	Und staubet ab, und putzt viel —
Statt i d'Fabrik go sädle —,	Und deckt de Tisch und hät halt —.
Und d'Chind em Schicksal — — —	So ist das Hus im beste —:
Hät sie druf d'denkt, daß ihri —	E Jedes schafft sis Wili —;
Recht gschickt und tüchtig — — —:	Und z'Obed ist das halt e —,
So hät sie's Gritli flide —,	Do wird de Kaffi — — —
Wil so e Schäärli viel — —;	Und öppis B'bröötlets no — —,
's Mareili hät i d'Chuchi —,	Denn sikt man um de Tisch in —
Wil's gern hantiert und d'Pfanne —	Und ist so fröhlich — — —
Und Kaffi macht, Herdöpfel —	Und singt und schwächt vo — — —
Und Alles nett as Dertli —.	Und Alli sind so frisch und —
De Kaspar schitet mit — —,	Und wenn en Gründ is — — —
Der Otto aber paßt a's —;	So ist er halt grad gern — —
Er schribt so schö, drum hät ihn —	Und lernt: mit Wenig — — —.

Briefkasten.

Bern. Mathilde Sommer. So jetzt kommt das versprochene Gedichtlein aus Deinen Reimwörtern, kennst Du sie wieder aus dem gefundenen Zusammenhang?

Auf grüner Wiese ging ein Kind,
 Und suchte Schlüsselblumen viel,
 Und seht sich auf den Rasen lind,
 Und sicht den Kranz. Bei seinem Spiel
 Kommt unvermerkt herbei die Nacht,
 Und bald erglänzt der Sterne Pracht.
 Da guckt des Kindleins „eigner“ Stern
 Hernieder aus der blauen Fern',

Und sagt: „Steh auf, mein Kindlein Du,
 Und geh nach Haus zur Abendruh.“
 Doch's Kindlein mocht' den Himmel seh'n,
 Wie tausend Sterne leuchtend steh'n.
 Im halben Traume hört sein Ohr
 Im Himmelsaal der Englein Chor;
 Im Traume beut's den Englein dar
 Von seinen Blumen auch ein paar,
 Doch wie es schlummert sanft und gut,
 Da weckt es plötzlich Fackelglut,
 Man sucht das Kindlein angstvoll, wild,
 Doch steh, da liegt es süß und mild. —

Eglisau. Martha Wild. Liebes Martheli, sage nur Deiner guten Mama, die der Tante nicht zu viele Brieflein aufbürden will, daß Tante ganz traurig sei, wenn sie lange nichts mehr von diesem lieben Pfarrhaus in Eglisau hört! Ich muß doch immer wissen, was Ihr wieder lernt und erlebt und seht und hört und arbeitet und spielt, gelt? Und besonders, wenn ich eine liebe Photographie besitze, so können meine Gedanken diese Kinder noch viel deutlicher begleiten und sich so ein Martheli bald in seinem eigenen Zimmerli beim Abstauben, bald in fröhlicher Kindergesellschaft beim Zwerghüjuz, diesen lustigsten aller Spiele, bald als Schlittschuhlehrerling, von Mama und Theodor sorglich geführt, vorstellen. Und die liebe Mama soll nur glauben, daß die Tante, die durch die hundert und hundert Schreiberlein in so vielen Familien Gedankenbesücht macht, überall ein Säcklein voll Liebe und Freude und neue Ideen mit auf den Weg nimmt aus diesen Häusern; es hat schon manches Brieflein aus Kinderhand unberührt zum Hefli geholfen. Und zudem gibt dieser Verkehr mit der jungen Welt des ganzen Vaterlands mir einen Blick in die Schul- und Bildungsverhältnisse der ganzen Nation und des ganzen Zeitalters, wie ihn kaum ein gelehrter Schulinspektor haben kann! Und dann bin ich stolz, daß unsere liebe Schweiz so viel thut für die Volksbildung, wie wohl kaum ein anderer Staat; denn in jedem Dorf und Dörflein, in jedem Hause, bekommt doch jedes, jedes Kind Schulbildung! Also laßt mich nur fleißig an Eurem Leben und Euern Fortschritten theilnehmen, Du und Theodor und alle andern Schreiberlein!

Egg. Ida Mantel. Ein Brieflein von Dir ist eine wahre Freude zu lesen; also weißt Du, wie Du mich erfreuen kannst! Das fließt ja in so geläufigen Sätzen, als wärest Du mit der fertigen Sprache auf die Welt gekommen. Also muß mich Euer Schulhaus schon deshalb interessieren, und Du hast es mir auch würdig vorgestellt. Nun stelle mir auch noch den Better vor, der sich Dir als mein Schreiberlein vorgestellt? Das gibt eine vielseitige „Vorstellung“, gelt? Und allerdings würde es mich auch interessieren, Deine liebe Familie von Nahem kennen zu lernen; bitte schreibe mir wieder, wie es Deiner verehrten Großmama geht! Und grüße sie und die liebe Mama, und erzähle mir recht viel von Euch und recht bald!

Großried. Anna Herren. O das war aber ein rechtes Unglück, Deinen Fuß mit kochendem Wasser zu verbrennen! Armes Kind, da hast Du wohl große Schmerzen gehabt? Wie hat man denn Deinen kranken Fuß behandelt? Das interessiert mich sehr und auch der Vorfall selber: wie ist das Unglück passiert? Wie gut muß Deine Tante da gegen Dich gewesen sein und wie liebevoll, Dich zu pflegen; ich spüre es ganz aus Deinem lieben Brief! Da glaube ich schon, daß Du Dir dabei vorgenommen hast, ihr wieder recht fleißig zu helfen, wenn Deine Füße sich wieder munter tummeln können! Das ist lieb von Dir und ich wünsche Dir und Deiner lieben Tante jetzt wieder leichtere Zeit.

Hausen. Lina Meier bei Frau Michel. „So“,

sagt das Hestlein, „treffe ich dieses liebe Schreiberlein hier? Als nützliche Haushaltsgehilfin?“ Also zuerst gratuliren wir Dir zum netten Bläschen und wünschen, daß Du alle Tage Neues lernst und Altes übst! Hat's dort auch Kinder? Schreibe mir doch wieder, wenn Du kannst! Bist Du gesund und hast Du gute Nachrichten von den Deinigen?

Hottingen-Zürich. Helene Bärlocher. Grüß Gott, Du liebes, neues Schreiberlein! Jetzt muß Du mir aber noch ganz viel erzählen von Deiner Spitalzeit in St. Gallen: Zuerst, was hat Dir denn gefehlt, daß Du so schlimme lange Ferien bekommen hast? Und war es ein Kantonspital, wo Du dann so gut verpflegt wurdest und wo die liebe Mama selber an Deinem Bettchen wachte? Denke, dort hatte es auch schon Schreiberlein, und denen machte ich manchmal Gedichtlein zum Aussagen, aber jetzt, in der letzten Weihnachtszeit, konnte ich nicht mehr in der Nacht aufbleiben, wenn ich nicht selber krank werden und in den Spital reisen wollte. Dein lieber, freundlicher Doktor Sonderegger ist ein guter Freund von mir, obschon ich ihn noch nie gesehen und gesprochen habe; nämlich so: Er hat ein großes, dickes Buch geschrieben, viel dicker als ein Büchlein „Für die junge Welt“, und da drin steht, was man alles thun kann, um gesund und fröhlich zu bleiben; und dieses Buch liegt meistens aufgeschlagen auf meinem halbrunden Tischchen, ganz nahe bei der wunderhübschen Schachtel voll Kinderbriefe! Du mußt mit Deiner lieben Mama einmal zu mir kommen, wenn Ihr wieder zur Großmama nach St. Gallen reist!

Summelwald, Wattvyl. Dorothea Ramm. Bist Du ein wirkliches Glarnermädchen? Dann schreibe mir einen großen Brief auf Glarnerdütsch; es wäre halt nett, wenn das Appenzeller- und das Glarnerkind jedes in seinem Dialekt reden könnte; ich würde es dann schon ein wenig lernen aus Deinem Brief. Es thut mir sehr leid um Peters geraubte Kaninchen; aber sag' ihm nur, fremde, böse Katzen seien noch lange nicht so böse Diebe und Räuber wie der Schelm, der am Fastnachtdienstag durch ein offenes Fenster in Tante's Häuschen eingestiegen ist und den Sekretär aufgebrochen und 50 Fr. gestohlen hat! Das ist auch ein schlimmes Erlebnis, nicht wahr?

Summelwald. Klara Rotach. Es war recht, daß Du so bald geantwortet hast wegen des Gedichtes. Zwar kann ich erst nächste Woche dran, die Aufträge sammeln sich oft häufchenweise und brauchen eben jeder ein ruhiges Stündchen; doch so einem fleißigen Schreiberlein zu lieb studirt die Tante gern ein bißchen Schweizergeschichte und =Geographie und =Ethnographie! Ja so, und Du versprichst mir ja auch ein paar Eier von Deiner lieben Henne; da freu' ich mich aufs Osterhässli wie Du! Wenn das Hestli zu Dir kommt am 8 März, soll doch Dein Vater recht die Ohren spizen, daß er unser schönes Kirchenkonzert vom Gesangverein auch hört! Wir singen halt unter Anderm ein prächtiges Lied, so fängt's an: „Von Toggenburg flattern die Wimpel ins Blau.“

Suttvyl. Hermann Herzig. Gelt, es geschah nur zu Deiner Ehrenrettung, nicht um Idali zu verklagen, daß Du so wacker meldest, sie habe

Dir den „Zolgggen“ gemacht! Ohne diesen ist ja auch Dein Brief recht schön für einen so jungen Schreiber. Ich möchte doch noch aufzählen hören, was das Christkindlein Jedem von Euch gebracht hat. Die Mutter gibt Dir gewiß schon einen so großen Bogen Papier, daß es drauf geht! Also recht bald auf Wiedersehen!

Semptthal. Elisabeth Maggi. Jetzt sage mir zuerst, liebes Kind, ob der berühmten Mehlfirma Töchterlein bist? Hast Du das Brieflein selber geschrieben und das Räthsel allein aufgelöst? Es ist ganz richtig, und ich würde mich über weitere Räthselösungen von Dir recht freuen.

Alice Maggi. Wie alt bist Du? Und wer hat Euch so prächtige Briefböglein gegeben? Hast Du mit dem Papa wieder neue Räthsel studirt? Und hast Du das lange Wort „herausbringen“ auf's erste Mal schon richtig geschrieben? Jetzt muß ich mich Dir noch als Tante Emma in Rorschach vorstellen; Tante Marie ist die räthselhafte Tante im Heftlein „Lust und Lehre“, welches von Zürich kommt.

Herzers. Rosa Bula. Es ist freundlich von Dir, nach meiner Gesundheit zu fragen, und ich kann Gottlob und Dank! nur wünschen, daß es allen Menschen so gut ginge wie mir! Dente, in 17 Jahren kindergärtnerischer Wirksamkeit habe ich noch keine halbe Woche krank liegen müssen! Viel kaltes Wasser und viel frische Luft und abwechslungsvolle stete Thätigkeit und frühes Aufstehen helfen mir zur Gesundheit; und ein sehr regelmäßiges Leben während der Kindheit half sie begründen: bis zum 17. Jahre mußte ich Tag für Tag punkt acht in's Bett!

Soppigen. Liseli Meyer. Ich möchte wohl auch Guern schönen Weihnachtsbaum gesehen haben, und alle Eure lieben Geschenke, und die schöne Kaffeetasse, die Du Deiner Mutter, und die Ermeli, die Du dem Vater bescheert hast! Und ich wundere mich, daß Deine liebe Mutter Finkli machen kann, wie macht sie's denn? Bei uns im Kindergarten ist im Winter das Finkli-gestellt eine große Freude: da drauf stehen ganze Reihen Schulfinkli, und wenn da die ankommenden Kinder erst noch geweint haben vor Frieren, so werden sie ganz vergnügt, wenn ich ihnen schnell die Schuhe abziehe und trockene warme Finkli anstrupfe. Dann tanzen sie in der Stube herum und schaukeln und reiten und fahren und bauen und ballen, bis Alle beisammen sind, und die Thürlein verriegeln schnell. Geht es Dir jetzt wieder ganz gut?

Langenthal. Olga Suter. O, ich habe Deinen lieben Namen auf der Stelle wieder erkannt und mich sehr gefreut, Dich um einen ganzen Ruck größer wieder einmal zu begrüßen. Ich habe noch alle Brieflein vom ersten Jahrgang an und darum schon sehen können, wie Du aufwärts geklettert bist an der Weisheitsleiter! Aber Deine Krankheit und ihr Gefolge von Nervenschwäche thut mir leid, geh nur ja viel an die frische Luft! Es ist sehr lieb von Dir und Schwestern Stalder, die Tante so freundlich einzuladen; ja so ein Halbjahr Ferien machen und Leselein besuchen, wär' ganz herrlich!

Luzern. Fluhmühle. Sophie Herzog. Was

hat's denn da an der Neuz für eine Lebenslust, daß da so wunderfame gewaltige Menschenblümlein aufwachsen, die so ein kräftiges bewußtes Innenleben haben? Es muß wohl an der eindrucksvollen Natur liegen, daß diese Jung-Mädlein so ansteckend schwärmen können. Mignon, Miriam — nun müssen wir Dir auch noch einen hochromantischen Namen suchen! Schreibe mir eine Anzahl Reime, die Dir gefallen, dann komponire ich Dir einen Vers daraus und gebe Dir einen Heftli-Namen, willst Du? Ich möchte halt gern bald wieder so einen langen Brief haben vom braunen Krauskopf! Und wissen, ob jetzt der ersehnte Frühling schon naht mit Draußen, dort am wunderblauen See!

Lüfelstuh-Goldbach. Stauffacherlein. Kein Wunder, bist Du traurig verstummt, lieb' Kind! Schon wochenlang magst Du auf ein Dankesbrieflein von der schönbeschenkten Tante am Bodensee gewartet haben — umsonst! Doch sicher nur aus Mangel an Zeit! Jetzt holt's endlich das Heftli nach, Dir und Deinem gütigen Vater für die wunderhübsche Parqueterie-Arbeit zu danken, recht herzlich und freudig! So etwas habe ich noch nirgends gesehen und würde mit lebhaftem Interesse zusehen, wie es möglich sei, festem Holz so feine klare Formen zu geben. Hat man da eine Art Laubsäge? Und macht man die Zeichnungen auch in Eurem Geschäft? Das Kästchen war sofort willkommen und im Gebrauch als „Briefkasten“, und steht immer zur Hand bereit und erinnert mich alle Augenblicke an unser hoffnungsvolles Stauffacherlein! Gelt, Du bist nicht böse über das lange Warten; ich möchte Dir am liebsten als Gegengabe ein Fernrohr schenken, das Dich in meine nimmer-endenden Arbeitsberge blicken ließe! Ja, wenn ich ein Millionärchen wäre und hätte „Basallen und Diener um mich“ und keine Pflichten als einen Schreibtisch voll lieber Kinderbriefe, dann würde ich nicht solche greuliche Dankeschulden auf meine Seele laden, sondern jeden lieben Gruß sofort mit einem Schreibebrief und einem sichtbaren Gedentzeicheli beantworten! O, ich wüßte für jedes Schreiberlein ein Bildchen, ein Buch, ein Geschenk und könnte noch tausend Freuden umherstreuen im kurzen Lebenslauf, wenn, ja eben wenn! — Drum heißt es Geduld haben auf allen Seiten und die Ursachen von der Menschheit handeln oder auch Nicht-Handeln gütig studiren! Also auf neue Freundschaft, neue Briefe, neues Interesse die Hand!

St. Gallen. Stephanie Seiler. O gewiß habe ich das allerliebste Hermineli nicht vergessen und hoffe es wieder zu sehen; feine niedliche Schlaueheit hat mich sehr ergötzt. Aber Dein Briefchen war mir auch sonst eine rechte Freude und Euer Theaterstück war gewiß recht nett; Du wußt mir ein hübscher französischer Major gewesen sein! — Sind jetzt Deine Füßchen wieder besser?

St. Gallen. Gertrudli und Walterli Weise. Beide müssen halt drin stehen, gelt? Weil der liebe Walterli auch noch an die Tante Emma denkt! O der große Brief von der kleinen Gertrud, der hat mich sehr, sehr gefreut! Und die Antwort habt Ihr gewiß schon im letzten Heft-

chen erwartet? Aber da waren noch so viele andere Schreiberlein, welche schon seit Neujahr warten mußten, da mußten halt die neuen noch Geduld haben. Dafür ladet das Hestli Dich, liebes Gertrudli und den lieben Walter ein, wider einmal einen schönen langen Nachmittag zu uns zu kommen, daß wir uns viel erzählen und lustig miteinander spielen können! Wir kleben dann wieder schöne Bilder, von dem bunten Papier, welches Guer gütiger Papa uns geschickt hat. Ich danke auch noch für die bunten Buchstaben; es gibt ein lustiges Spiel damit, das ich dem Professorlein Gertrud dann zeigen werde.

St. Gallen, Waisenhaus. Ida Grämer. Die lieben Waisenhausbriefli haben mich so herzlich gefreut; denn das Näherstuben-Böckli interessiert mich vom größten bis zum kleinsten „Fräulein“, und Ihr sollt dann zum Umzug auf Guern Bergpalast sicher auch einen „Frei-“brief haben, einen Spruch. Aber vorher möch' ich von Jedem wissen, auf was es sich am meisten freut bei dem „Auszug aus Egypten“. — Eure liebe Helene reut mich unäglich; ich habe sie selber in liebevollem Andenken von einer kurzen Begegnung her, als sie meiner Schwester so fröhlich entgegenprang bei einem unverhofften Zusammentreffen in Goldach; es war ein herziges, liebliches, feines Kind! Wenn ich dran denke, daß man diese Eure liebe Gespielin als stillen, todten Engel aus dem Hause trug und Ihr unter Thränen Abschied nehmen mußtet von ihr, so ist es mir, als hätte ich selbst eine liebe, kleine Freundin zu betrauern! Ich muß dann noch mehr von ihr hören, wenn ich hoffentlich bei Anlaß der Matthäuspasion, wieder einmal im lieben Waisenhaus eintehren kann. Am Sonntag ist halt hier immer die Sorge für das Handwerkslehrlings-Lesezimmer mein Aemtlein, und in der freien Zeit am Werktag lerne ich außer andern auch schneiden, wie Ihr! Das Hestchen wünscht Euch heute einen frohen Festtag und gratulirt „gedruckt“ dem Herrn Vater!

St. Gallen, Waisenhaus. Louise Tobler. Kenn' ich Dich wohl! Ich muß nothwendig wieder einmal Eure Namen und Gesichtlein kennen lernen! War Dein armes Schwesterlein in der Pflegeanstalt? Und hat es lange leiden müssen? Und wie heißen all' Deine andern neun Geschwister? Sind sie alle im Waisenhaus? Es freut mich, daß das gelbi Hestli ein so bekannter Gast ist bei Euch, und daß Dir „Em Igel stni Lebesgeschichte“ so gut gefällt; kannst Du ein bißchen davon auswendig? Was thust Du am allerliebsten? Und an was arbeitest Du jetzt? Siehst, nun mußt Du halt noch einmal schreiben! Jetzt soll noch ein Gruß an Herrn Vater und Frau Mutter Schurter, an „Fräulein Johanna Frei“, an die „Germania“ in der Kinderstube und an Fräulein Wellauer, sobald Ihr sie seht, und an alle, alle Mädchen, und natürlich besonders an Louise Tobler, im Hestchen stehen!

St. Fiden. Frieda Krieg. Nun muß ich Dich doch einmal fragen, ob Du mit einem Namensbäschen hier verwandt bist? Kommst Du auch einmal nach Rorschach, da Dich das Christkindlein so prächtig mit Rock und Schuh und Hut und Handschuh ausgerüstet? Aber weißt

Du, Dein Brieflein war so lieb, daß ich lieber ein wenig mehr als zwei Seiten gelesen hätte! Also auf Wiedersehen!

Seewen. Johanna Beeler. Auch wieder einmal im Sprechbüchchen? Willkommen! Also Du hast im Theater König Lear gesehen? Aber hast Du auch verstanden, daß der König so bittere Erfahrungen machen mußte gerade an den zwei Töchtern, die am lautesten gerühmt hatten, wie lieb ihnen ihr Vater sei; und wie dann die jüngste, die nicht viel Worte machte, ihm am meisten Liebe und Dankbarkeit bewies mit der That? O, da wäre ich auch ins Theater gelaufen, Theater ist ein großer Genuß, gelt? Aber auch sonst möchte ich wohl gern einmal Eure Heimath sehen, die „friedliche Stätte, das heilige Land“ jedes Schweizers! Ich habe ein wunderhübsches Delbildchen der Zellkapelle über dem Klavier, und erzähle den Kindern die Geschichte davon, und dann singen wir mit Begeisterung: „Die Schweiz, die ist ein schönes Land!“

Marie Beeler. Also Du hast flott Schlittschuhlaufen gelernt? Ja gelt, diesen Win er gab es Eis genug! Habt Ihr kein Bild von Eurem Haus als Brief opf? Und wie sehen wohl die lieben Bewohner alle aus? Und habt Ihr noch recht vergnügte Fastnacht gehabt? Was für Schulen sind in Eurem Kollegium?

Karoline Beeler. Ich habe großes Mitleid mit Deiner lieben Mama, daß sie an Magenweh leidet! Hat sie's schon lange und kann es nicht besser werden? Habt Ihr gute Nachrichten von Eurem Bruder in Neapel? Was thut er dort? Zu Deinen Violinstunden gratulire ich Dir herzlich; Violine ist ein liebes, gefühlvolles Instrument; sei nur recht fleißig mit Ueben! Was treibt Böhli?

Julie Beeler. Ob's in Rorschach auch so kalt war wie bei Euch? O ja, herzlich grimmig, daß die Wasserleitung wochenlang eingefroren war und die Tante ein paar Morgen sich mit Schnee waschen mußte und nach dem Anheizen im Schulzimmer am Morgen früh einen Solo-Polka zur Erwärmung der Füße ausführte! Das hilft! Aber wir wären an unserer „Nordsee“ am liebsten ein Vierteljahr im warmen Bett geblieben, Ihr nicht auch? Aber, ja so, dann hättet Ihr ja das Schlittschuhlaufen verträumt, und die Fastnacht, und das Theater, und die Küchli! Und dann hättet Ihr nicht so viel Lustiges zu erzählen gehabt?

Walburga Beeler. Wie geht es Dir, liebes geduldiges Kind? Hast Du wohl wieder große Schmerzen? So oft denke ich an Dich und möchte wissen, wie Du Dich befindest! Darum soll Dir das Hestli einen herzlichen Gruß und Wunsch für gute Besserung bringen und Dich mit vielen andern Dingen gut unterhalten!

Selnau, Zürich. Hans Steinmann. Wie freut es mich, daß Ihr mit Eurem guten zweiten Papa wieder eine so schöne glückliche Heimath bekommen habt und so vergnügt seid beisammen! Gewiß sollst Du mir selber noch recht viel von Euch erzählen, es thut mir ganz wohl, eine so liebe Familie kennen zu lernen. Also wenn Du zu Fuß von St. Gallen kommst, so führt Dich die

neue Kirchstraße vom alten Waisenhaus, wenn Du in's Dorf gelangst, geradewegs in das Kronengut. Und dann biegt beim schönen Photographenhaus Mange und Labhart eine kurze Straße ganz extra hinauf zum rothen Kindergartenhäuslein unter der Turnhalle. Denn will ich doch sehen, wie der Hans aussteht, der so prächtig erzählt vom bunten, fröhlichen Leben auf dem zugefrorenen Zürisee. Und es freut mich auch, daß Du Klavier spielen lernst, spielen Papa und Mama auch? Eure drei Geburtstage hintereinander waren gewiß ein lustiges Fest, das nächste Mal will ich Euch doch 3 Kärtlein schicken!

Selnau. Amalie Altorfer. Also Hans' zweiter Papa ist Dein rechter und Deine zweite Mama ist seine rechte, und die Kinder von beiden Seiten bilden jetzt eine fröhliche „rechte“ Geschwisterschar? Das war lieb zum Lesen und ich wünsche Euch Allen herzlich Glück! Ihr seid ja ein ganzer Schlittschuh-Klub, Ihr junges Volk! Ich möchte gar gern sehen, wie hübsch es bei Euch auf dem Eise zugeht. Deine Weihnachtsgeschenke, wie auch die von Hans, gefallen mir sehr, wenn ich sie schon nicht sehe; hast Du auch etwas arbeiten können für die lieben Eltern? Was lernt Frieda, wenn sie konfirmirt ist? Oder bleibt sie zu Hause? Und womit beschäftigt Du Dich am liebsten?

Solothurn. Mina Wyß. Wie geht es Dir jetzt? Und woran hast Du so oft zu leiden? Bist ein armes, liebes Kind, mit Deinem vielen Unwohlsein! Gewiß kenne ich Euern Herrn Egger, er war ja ein fleißiger Gast in unserm Besesszimmer, und sein Vater hat mir auch schon gearbeitet, und sogar unser Gumpiroß im Kindergarten frisch gefattelt! Ich lasse Herrn Emil freundlich grüßen und wünsche ihm gutes Ergehen. — Dein beigefügtes Köpfschen hab' ich gehörig studiert und kenne Dich also schon ein bißchen, wenn Du mit Deinem Anneli Bööde in unsere Hausthür spazieren wirst! Ist Dein Papa Photograph?

Gann. Hermina Faust. Wenn Du dann zu mir kommst, will ich Dir dann zeigen, wie schön die ganze Sammlung Eurer kostbaren, festlichen Briefbogen aussieht und wie die Schrift von einem zum andern sich vervollkommenet. Es ist schade, daß Ernst nicht geschrieben hat, er soll nur nicht Angst haben, wenn der Brief noch nicht so schön „herauskommt“ wie Eure beiden, alle Kinder müssen es zuerst mühsam lernen und darum freut mich auch ein Anfängerbrieff gar herzlich!

Wattwyl. Lina Hartmann. Aber so einen großen Briefbogen hat von allen 700 Schreiberlein noch Keines geschickt! Ich habe recht Freude mit Deinen lieben Nachrichten und möchte Deine gute Gotte und Dich und Deine Brüder und Deine Cousine auch gern kennen. Wenn ich einmal mit dem „Bünteli uf em Rügge, Steckeli i der Hand“ in's Toggenburg reise, ja dann will ich gewiß Euern schönen Laden suchen und etwas Groomme, was habt Ihr Alles? Das ist brav, daß Du schon so ein brauchbares Mägdli bist,

denk nur alle Tage: „Ich will machen, daß die liebe Gotte ganz froh ist, daß ich bei ihr bin,“ geht?

Wintertsur. Fanny Schellenbaum. Ja, Du Zint, nun weiß ich ja doch nicht, warum es am Berchtolds'ag so lustig war bei Euch! Was für Spiele habt Ihr denn da gemacht? Also da es Dir so ernst ist, dieses Jahr fleißiger zu schreiben, so erzähle mir in Deinem nächsten Brief ganz naheinander, was Ihr am Berchtoldstag getrieben habt, willst Du?

August Schellenbaum. Kannst Du mir erklären, was Bierpressionen sind? Oder willst Du dies einmal mündlich thun, wenn Du Deinen Papa auf seiner Geschäftsreise hieher begleitest? Euer Theaterstücklein, das den Zuschauern wie den „Schauspielern“ so sehr Freude machte, möchte ich sehr gern einmal lesen; dürstest Du mir das Buch wohl auf ein paar Tage schicken?

Zürich. Nelly. Hoffentlich trifft das Hestli Dich wieder gesund, lieb Kind! Es betümmerte mich viele Tage, daß Du gerade im Krankenbettchen kein Brieflein im Hestli fandest, doch berichtete mir Deine liebe Mama, daß Dir das dafür geschriebene Brieflein auch Freude gemacht habe. Dein Brief macht auch jetzt noch „Versteckis“, aber er kommt mir schon wieder in die Hände; ich sollte alle Wände voll Brieffächer haben, da ich alle Briefe behalte, und es zulezt so viel gibt, daß ich in alle Kästen und Schubladen und „Trucken“ und Bücher Briefe „schoppe“! Da kann's schon etwa vorkommen, daß sich einer verschlüüßt, wenn ich ihn just haben sollte. — Da ist aber noch Dein lieber Brief vom 27. Dez., den ich Dir im Jauuar-Hestli wegen des Sprüchleins noch nicht eigentlich beantwortet habe, und der doch auch viele liebe Berichte enthält. So Deine prächtige Bescheerung unter'm Weihnachtsbaum, da hab ich Stück für Stück voll Freude mit Dir bewundert, vom Mozartalbum bis zum Portemonnaie von Krotodilhaut, und es freut mich, daß ich mir nun Deine neuen Spitzentragen und Handschuh' an der Trägerin vorstellen kann! Aber zugleich hab' ich mit Euch empfunden, was Euch Allen weh that am Weihnachtsabend: die schmerzliche Lücke ohne der lieben Großmama Gegenwart und Antheil! Recht sehr hat mich Dein Besuch der Weihnachtsfeier bei den blinden und taubstummen Kindern interessiert, und Du hast gewiß kein Auge von dem blinden Mädchen abgewendet, welches Klavier spielte, und von den Sprechenden Taubstummen! Welches dückt Dich das größere Unglück: nicht sehen oder nicht hören und sprechen können? Gehst Du auch sonst hie und da in die Anstalt? Nichts macht so dankbar für eigenes Glück als der Verkehr mit Unglücklichen.

* * *

Berichtigung. Im Briefchen an Lina Forrer, Dießenhofen, Nr. 2 Seite 28, hat sich ein gar falkherziger Druckfehlerfobold eingeschlichen und aus inzigem Interesse an der Photographie so wässerig ein iges Interesse gemacht!